

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltenen Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 232.

Mittwoch, den 4. Oktober 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Ein Sieg der Konservativen und des Schutzzolles?

Lebhaftes Stimmungsgewirr hallt aus dem Blätterwald aller Kulturländer. Die liberale Regierung Kanadas, die kürzlich in der sicheren Meinung, die Stimmen des Volkes zu haben, das Parlament auflöste, ist im Wahlkampfe geschlagen. Nicht nur aus politischen, sondern auch aus wirtschaftlichen Momenten von höchster Bedeutung brachte dies eine Erschütterung schon eingelebter Tatsachen.

Was ist geschehen? Kanada, die älteste und volkreichste der englischen Siedelungskolonien, ist im besonderen für Deutschland seit Jahrzehnten ein folgenschweres Kapitel der Schutzpolitik. Der Gedanke des englischen „Um-die-Welt-Reiches“ und das kanadische Eingehen darauf brachte die schweren wirtschaftlichen Auseinandersetzungen mit Deutschland, die erst vor länger als einem Jahre ihr vorläufiges Ende fanden. Kanada drängte zur Kündigung des deutsch-englischen Handelsvertrages von 1865, weil er Deutschland die gleiche Behandlung wie England in den englischen Kolonien zusicherte, und Kanada nicht wollte, daß es seine für England vorgesehenen riesigen Zollvergünstigungen von 1897, resp. 1898 und 1900 mit erhalte. Die Kündigung erfolgte, der Beginn des dann zwölf Jahre dauernden Zollkrieges zwischen Deutschland und Kanada war damit gegeben. Die kanadische Einfuhr belegte Deutschland mit seinen Maximalzöllen, 1903 wurden die deutschen Erzeugnisse von Kanada so inkriminiert, daß sie außer dem normalen Zoll bei der Einfuhr noch eine Ubertage von 33 1/2 Prozent zu zahlen hatten. Erst März 1910 kam es zu einem vorläufigen Waffenstillstand. Kanada hob die Sätze von 33 1/2 Prozent auf, Deutschland gewährte für 25 Sätze seines Zolltarifes die niedrigen Konventionalsollforderungen.

So wenig trotz des wichtigen Handels Kanada und Deutschland miteinander auskommen, so sehr ist es zwischen Kanada auf der einen Seite und England — auch Frankreich — auf der anderen möglich geworden. Chamberlain und die anderen Propheten des „weltbritischen“ Reiches haben sich immer Mühe gegeben, die englischen Kolonien politisch und wirtschaftlich ans Mutterland zu fesseln. Der Durchführer dieser imperialistischen Gedanken standen aber mehr und mehr reale Tatsachen derart gegenüber, daß die englischen Kolonien nicht nur Rohstofflieferanten und Industrieproduktenabnehmer ihres Ursprungslandes blieben. Kanada ist der beste Beweis dafür. So betrug z. B. die kanadische Ausfuhr während des am 31. März endenden Fiskaljahres 1909-10 nach Großbritannien 139,4 Millionen Dollar, nach den Vereinigten Staaten von Amerika 104,2 Millionen Dollar, die Einfuhr dagegen aus Großbritannien 95,3, aus der Union 223,5 Millionen Dollar. Als Verkäufer an Kanada hat also die Union das britische Mutterland bereits ganz wesentlich überholt, und als Käufer kanadischer Erzeugnisse wird es sicher auch bald der Fall werden. Dabei muß beachtet werden, daß zwischen Kanada und England auf britischer Seite fast völlige Zollfreiheit, auf kanadischer eine Vorzugsbehandlung um 33 1/2 Prozent Verkehr begünstigte, während zwischen Kanada und der Union von beiden Seiten aus eine Hochschutzmauer aufgeführt worden ist. Die oben angegebenen Zahlen zeigen, daß Kanada wirtschaftlich immer mehr zu dem von ihm nur durch eine Landgrenze getrennten Amerika hinneigt, während das durch ein Weltmeer von ihm getrennte englische Mutterland bald nur mehr noch politisch zu ihm gehört.

Als die Verhandlungen, die zwischen Kanada und der Union wegen des Abbruchs der gegenseitigen Zollmauern gepflogen wurden, bekannt geworden waren, schien Kanada sich vom Mutterland wirtschaftlich und auch politisch loslösen zu wollen. Wirtschaftlich bedeutete dies das Aufgeben der alleinigen Vorzugsbehandlung Englands, politisch das Zusammenbrechen des großenglischen Imperialismus, der um alle seine Kolonien eine gemeinsame Zollschutzmauer als Dokument politischer Einheit anstrebt.

Daß eine wirtschaftspolitische Verständigung zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada einmal kommen mußte, ist nicht nur in ihrer gegenseitigen Nachbarschaft begründet. Die Union ist heute schon ein Industriestaat, nur 45 Proz. ihrer Einwohner sind noch in der Landwirtschaft tätig. Aus dem ehemals agrarischen Kolonialland ist ein Industriegebiet geworden, das auf die kanadische Getreideeinfuhr angewiesen ist. Die amerikanische Industrie ist aber ebenso auf das gewaltige Absatzgebiet Kanada an-

gewiesen. Aus solchen Erwägungen heraus entstand der Vorschlag Lafts, vollständige Zollfreiheit — das wäre also Zollunion — zwischen beiden Ländern durchzuführen. Die liberale Regierung Sir Wilfried Lauriers, Kanadas Premierminister, konnte, wenn sie vielleicht auch gewollt hätte, darauf nicht eingehen, Kanadas freihändlerische Farmer wären mit dem Unionvorschlag schon einverstanden gewesen, aber die Fabrikanten Kanadas, die von der älteren und übermächtigen amerikanischen Konkurrenz erdrückt zu werden fürchteten, stürmten dagegen an. Trotzdem die Liberalen in Ottawa, dem Sitz des kanadischen Parlaments, ein Übergewicht von 41 Stimmen über die konservative Opposition hatten, und trotzdem aus dem Vorschlag der Zollunion ein wirtschaftlich bedeutend weniger einschneidender Reziprozitätsvertrag geworden war, der nur für eine Anzahl Artikel, Lebensmittel, Holz und einige Metallhalbprodukte gegenseitige Zollfreiheit, für andere gleichmäßige Zollherabsetzungen auf beiden Seiten bringen sollte, gelang es nicht, im Parlament zur Entscheidung zu kommen. Der Laurierschen Regierung blieb nichts anderes übrig, als an das Volk zu appellieren. Die Antwort, die die Wahlen der vorigen Woche gegeben haben, lautet zur allgemeinen Überraschung und Bestürzung: Zusammenbruch des liberalen Regiments, Sieg der Konservativen auf der ganzen Linie. Die meisten Schlussfolgerungen lauten nun zugleich auch: Sieg der großbritischen Weltreichgedankens und Beibehaltung der kanadischen Hochschutzmöglichkeit gegenüber der Union, aufgeben des Reziprozitätsvertrages. Nach unserer Meinung ist dies aber noch gar nicht so entschieden, wie es auf den ersten Blick aussehe mag. Wird doch jetzt schon mehr und mehr bekannt, daß in der Union im besonderen in der Laftpartei der Gedanke entstanden war, aus der Reziprozität und der Zollunion eine politische Vereinigung werden zu lassen. In mehr als „ehrlichen“ Äußerungen dieser Art hat es nicht gefehlt, und die Konservativen Kanadas haben sie gründlich auszunutzen verstanden. Unterstützt wurde diese Propaganda durch die Angst ihrer Industrie vor der amerikanischen Konkurrenz und die Ablehnung der Vereinigten Staaten durch die Farmer, die zumeist ausgewanderte Unionisten sind.

Die Folgen des Wahlausfalles lassen sich vielleicht so zusammenfassen:

Sturz der liberalen Regierung, Zusammenbruch der letzten Laftschen Hoffnung auf Wiederwahl. Das wird wohl das Wesentliche sein. Das Volk der Union ist durch den Payne-Udridch-Larif, der Hochschutzmöglichkeit im wahren Sinne des Wortes ist, mit seiner Regierungspartei unzufrieden geworden. Nachdem die schwächliche Trübsbekämpfung Lafts ihm die Popularität nicht wiedergebracht hat, hoffte man, durch billige Nahrungsmittelleinfuhr von Kanada den Sieg doch noch einmal an die eigene Fahne zu fesseln. Der kanadische Wahlausfall hat diese Hoffnung zu einer recht fragwürdigen gemacht. Der Subel des chamberlainistischen England ist aber verfrüht, denn wie das neue konservative Parlament in der Frage der Reziprozität in Wirklichkeit entscheiden wird, steht ja immer noch dahin.

Für Deutschland wäre die Annahme des kanadisch-unionistischen Reziprozitätsvertrages möglicherweise die Ursache zu zollpolitischen Konflikten geworden. Die Vereinigten Staaten hatten ja schon erklärt, daß, trotzdem in ihrem Zollvertrag steht: Gegenseitige Meistbegünstigung und Gewährung der Zollvergünstigung eines Landes an alle anderen, Deutschland die Vorteile der amerikanischen Zollherabsetzung Kanada gegenüber nicht erhalten werde.

Das Deutsche Reich mag aus den kanadischen Wahlen das eine lernen: ein deutsch-kanadischer Handelsvertrag ist dringend notwendig!

Der italienische Raubzug.

Auch heute liegen wieder eine Anzahl Meldungen vor, für deren Richtigkeit wir natürlich keine Gewähr übernehmen können. Das Bemerkenswerteste ist, daß seit gestern nachmittags 5 1/2 Uhr die italienische Flagge über den Forts von Tripolis wehen soll.

Die „Agenzia Stefani“ gibt folgendes bekannt: Ein Telegramm des Vizeadmirals Faravelli, das gestern früh von Tripolis aufgegeben und abends aus Vittoria, Sizilien, hier eingetroffen ist, befragt, daß auf die Aufforderung zur Ergebung und Auslieferung der Stadt Tripolis der türkische Kommandant mit der Bitte um Aufschub geantwortet habe, der zugestanden wurde und gestern mittag ablaufen sollte.

In London liegen wieder Meldungen über den Beginn des Bombardements von Tripolis vor. Ob sie aber zuverlässiger sind, als die vorausgegangenen Falschmeldungen, entzieht sich der Beurteilung. Der Exchange Telegraph Co. wird aus Rom, den 3. Oktober, 11 1/2 Uhr

vormittags telegraphiert: „Das Bombardement von Tripolis hat begonnen.“ Über ihre Quelle verlautet nichts. Ferner erhielt eine Glasgower Firma von ihrem Vertreter aus Djerba, wohin die Nachricht aus Tripolis mittels Heliographes gelangt sein soll, folgendes Telegramm: „Die italienische Blockade vor Tripolis ist vollständig. Die Schiffe bombardieren mehrere Stellen. Die Einwohner schießen.“ Jede weitere Bestätigung des Bombardements fehlt noch.

Der „Neuen Wiener Freien Presse“ wird aus Augusta, Sizilien, gemeldet: Seit heute (Dienstag) nachmittags 5 1/2 Uhr weht die italienische Flagge über den Forts von Tripolis.

Aus Malta wird gemeldet: Im Laufe der letzten 48 Stunden sind vor Tripolis italienische Truppen in ausreichender Zahl eingetroffen, um eine Landung ins Werk zu setzen. Auch brachte der letzte Transport eine Abteilung Genietruppen mit Schweißern, um die Einfahrt von Tripolis nach Minen abzusuchen.

Nach Meldungen aus Malta liegen über die in Tripolis durch das Bombardement angerichtete Verwüstung nur ganz unbestätigte Angaben vor. Als sicher gilt, daß sich die Zitadelle verteidigt, der größere Teil der Garnison aber hat sich nach den benachbarten Faltets Murzuk und Ghat zurückgezogen hat, um dort, falls der Krieg fortdauern sollte, sich zum härtesten Widerstand mit den fanatischen Arabern zu verbinden.

Die Tribuna meldet aus Malta: Die in Tripolis ansässigen Araber, die von italienisch gesinnten Journalisten aufgereizt worden waren, gegen die dortigen Italiener die Waffen zu ergreifen, bemühten sich der von den Flüchtlingen zurückgelassenen Vorräte. Von den italienischen Panzerschiffen sah man Scharen von Tripolitaniern von der einen Seite der Stadt nach der anderen laufen, wo sie sich an die Getreide-, Mehl- und Zuckerspeicher und vor allem an die Brotverkauftstätten der italienischen Untertanen in den verschiedenen Stadtvierteln heranmachten. Es kam auch zu Angriffen auf die Zollmagazine, aber die türkischen Soldaten verhinderten die Plünderung, da sich in den Speichern außer italienischen Waren auch französische, deutsche und englische befanden.

Der Deputierte Suffuf-Bey aus Bengassi hat dort Freiwillige um sich gesammelt, um Tripolis zu verteidigen. Ebenso sammeln sich die Stämme der Schagan, der Fezzan, der Senussi und der Watefi zur Verteidigung des Festlandes in Nordafrika.

Laut einer Extra-Ausgabe der römischen Blätter hat der Panzerkreuzer „Marco Polo“ einen türkischen Kreuzer gefangen. An Bord befinden sich ein General, 200 Soldaten, 200 Pferde, 5000 Gewehre und eine Menge Munition.

Der „Corriere d'Italia“ meldet aus Bari: Der italienische Dampfer „Mosetta“, der den Hafen von Durazzo verließ, wurde plötzlich von fünf türkischen Torpedoboosten umzingelt, die den Dampfer zu kapern versuchten. Es gelang der „Mosetta“, die alle Lichter auslöschte und Vollampf gab, zu entkommen. Die türkischen Torpedoboote setzten die Verfolgung eine Weile fort; sie mußten diese schließlich wegen des hohen Seeganges aufgeben.

Die „Tribuna“ berichtet: Aus Malta ist die Nachricht eingegangen, daß der türkische Dampfer „Derna“ vor dem Hafen von Tripolis von den Italienern zum Sinken gebracht worden ist.

Der türkische Marineminister demissionierte. In seinem Demissionschreiben erwähnt er die Zerstörung der türkischen Torpedoboote durch die italienische Flotte und erklärt, daß die Flottille, obwohl er rechtzeitig die Rückkehr der Flotte in die Dardanellen und die Flucht der im Adriatischen Meere befindlichen Flottille in die dalmatinischen Gewässer angeordnet habe, der italienischen Flotte nicht entkommen konnte, finde er es unmöglich, auch nur interimistisch die Geschäfte des Ministeriums zu führen.

Aus Konstantinopel wird berichtet, daß der italienische Dampfer „Ernesto Starbi“ gekapert worden sei.

Die „Zeit“ meldet aus Konstantinopel: Beunruhigt durch die Haltung der Balkanstaaten, hat sich die Porte entschlossen, Italien ohne Inanspruchnahme einer dritten Macht zum Abschluß eines Waffenstillstandes aufzufordern. Während des Waffenstillstandes sollen Friedensverhandlungen gepflogen werden, und zwar auf Grundlage des italienischen Ultimatus. Die Porte würde sich demnach mit der hohen Souveränität über Tripolis begnügen und mit einer von Italien zu zahlenden Entschädigung einverstanden erklären. Italien würde einer Erhöhung der Steuern und der Anwendung der Steuern auf die italienischen Staatsangehörigen zustimmen. Auch die Aufhebung der Kapitulationen würde Italien akzeptieren. Deutschland

Tag zwischen seine Vermittlungsaktion fort, ohne daß diese jedoch bisher einen Erfolg erzielt habe. Der Sultan ist krank.

Die italienische Regierung hat, wie aus Rom gemeldet wird, bei der Festlegung des Plans für das Vorgehen in Tripolis den Beschluß gefaßt, die rasche Durchführung durch ein großes militärisches Kraftaufgebot zu sichern. Bestimmend war hierbei auch die Erwägung, daß die Möglichkeit gefährlicher Wirkungen, die sich aus dem jetzigen Konflikt für die Ruhe auf der Balkanhalbinsel ergeben können, durch einen schnellen Erfolg in Tripolis in bedeutendem Maße eingeschränkt wird. Zur Erzielung dieses Resultats wird die Streitmacht für die Besetzung von Tripolis auf die Stärke von 50 000 bis 80 000 Mann gebracht werden.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet: Der italienische Aviatikerleutnant Marquis Savotti hat in Wien-Neustadt den dritten der von der italienischen Heeresverwaltung bei der österreichischen Motorluftfahrzeuggesellschaft bestellten Etich-Monoplane übernommen. Der Apparat, der in aller Eile fertiggestellt worden war, wurde nach gegliedertem Probeflug sofort verpackt und als Eilgut nach Neapel abgeschickt. Leutnant Marquis Savotti, der seine Ausbildung als Flugmaschinenpilot auf dem Wiener-Neustädter Flugfelde genossen hat, ist gestern noch nach Neapel abgereist. Wie er erzählt, wird der ganze italienische Militäraeroplanpark, bestehend aus drei Etich-Eindeckern österreichischer Fabrikation, drei Bleriot- und zwei Neuport Aeroplanen sowie zwei Farman-Doppeldeckern, am 7. d. in Neapel nach Tripolis eingeschifft.

Politische Rundschau

Deutschland.

Wartliches Wahlergebnis.

Das amtliche Ergebnis der Reichstagsstichwahl in Düsseldorf ist am Dienstag veröffentlicht worden. Danach sind am 29. September 75 177 gültige Stimmen abgegeben worden. Davon erhielten Parteisekretär Haberland-Barmen (SD.) 39 288 und Bankdirektor Dr. Friedrich-Düsseldorf (Zentr.) 35 889 Stimmen. Parteisekretär Haberland ist somit gewählt.

Die Notstandsarbeit des Bundesrats.

Am Donnerstag tritt der Bundesrat zu seiner ersten Plenarsitzung nach den Ferien zusammen und wird die Frage des Notstandes diskutieren. Als erste Aufgabe soll der Bundesrat über die den Schnapsbrennereien zu gewährenden Vergünstigungen beraten. Den Schnapsbrennereien soll gestattet sein, statt Kartoffeln mehr Getreide zum Zwecke der Schnapsgewinnung zu verwenden.

Selbstfalls ist es bezeichnend, daß die „Notlage“ der Schnapsbrenner für den Bundesrat an erster Stelle steht.

Parteitag der Nationalliberalen.

Der Ausschuß der nationalliberalen Partei hat beschlossen, den diesjährigen allgemeinen Vertretertag der Nationalliberalen auf Sonntag, den 3. Dezember, nach Berlin zu berufen. In einer am Tage vorher stattfindenden Sitzung des Zentralvorstandes wird der Wahlauftrag für die allgemeinen Reichstagswahlen festgestellt werden.

Die „Kompensationen“ des Herrn von Kiderlen-Wächter.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat sich mit der Absicht des Herrn von Kiderlen-Wächter, von den Franzosen eine Gebietsentschädigung am Kongo zu fordern, befaßt, und sie hat ihre Meinung dahin zusammengefaßt:

„Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die uns angeblich zugedachten Gebietsentschädigungen an den Kameruner Grenzen für uns keinen wertvollen Zuwachs bedeuten. Das im ganzen kumpfige und wenig fruchtbare Land bietet nicht viel und ist zum großen Teil einer erwerbsgierigen Konzeptionspolitik ausgeliefert, und unter seiner dünnen Bevölkerung wütet die Schlafkrankheit. Wir würden uns ferner durch den Erwerb dieser Gebiete wesentliche finanzielle Lasten aufladen. Vor allen Dingen darf nicht die Rede sein von einer Abtretung Korabornus, der Kameruner Nordspitze, unseres einzigen Zugangs zum Tschadsee, wie sie von französischen Zeitungen als in Frage stehend hingestellt worden ist. Die starken und kriegerischen Stämme dieser Striche nördlich des Benue haben nicht nur ihre eigene schon entwickelte und noch entwicklungsfähige Kultur, sondern sind vor allem aus vollem Herzen deutsch geworden und wollen deutsch bleiben. Im übrigen könnten wir schon aus dem Grunde nicht in eine Preisgabe der Kameruner Nordspitze willigen, weil die Völker in Mittelkamerun südlich des Benue-Stromes das mit Recht als Schwäche unsererseits auslegen würden. Selbstverständlich steht man in der Deutschen Kolonialgesellschaft nach wie vor auf dem Standpunkt ihrer Kundgebung vom 5. August: Wenn nun einmal die Algerias-Abte nicht aufrecht zu erhalten war, so konnten für uns nur Kompensationen in Marokko selbst in Frage kommen.“

Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter als Reformator.

Seit einigen Jahren bemühen sich im Reichstage Vertreter der verschiedenen Parteien, eine Reform unseres Konfularwesens herbeizuführen. Ganz besonderes Gewicht wurde darauf gelegt, daß die Konsula eine bessere wirtschaftliche Vorbildung erhalten sollten, weil der Affektivismus, der sich im Konfularwesen breit machte, wirtschaftlichen Vorgängen völlig verständnislos gegenübergestanden hat. Zuerst war es Staatssekretär v. Schön, der sich an diese Reform heranmachte und, wie es üblich ist, zunächst mit Erwägungen begann. Seitdem sind Jahre verfloßen, Herr v. Schön wurde durch den Herrn v. Kiderlen-Wächter ersetzt, und dieser läßt nun mit einem großen Aufwand von Worten der flauenden Mittelwelt verkünden, daß die Reform nun praktische Ergebnisse zeitigen werde. Eine Anzahl Industrieller, Großkaufleute, Bankiers und die Reichstagsabgeordneten Kämpf, Dr. Stresemann und Heckscher waren nach dem Auswärtigen Amt geladen worden, um dort zu sehen, wie Herr v. Kiderlen-Wächter sich die Reform nun eigentlich denkt. Und was wurde den Herren geantwortet? Herr v. Kiderlen-Wächter wies in einer Ansprache darauf hin, daß den Affektoren

eine umfassende Kenntnis des deutschen Wirtschaftslebens fehle und daß diese Lücke nun ausgefüllt werden solle. Zu diesem Zweck werden den Konfular-Anwärtern einige Vorträge über wirtschaftliche Fragen gehalten.

Das also ist die große Reform, an der Jahre hindurch gearbeitet worden ist! Es hat natürlich gar keinen Sinn, vor den Affektoren ein paar Vorträge über wirtschaftliche Fragen zu halten. Zunächst weiß man ja nicht, ob die Herren Affektoren diesen Vorträgen auch Verständnis entgegenbringen, und dann ist es noch immer die Frage, ob sie daraus die wirtschaftlichen Kenntnisse schöpfen können, über die ein deutscher Konsul im Auslande unter allen Umständen verfügen sollte. Die Reform war so gedacht, daß Männer aus dem praktischen Leben, auch wenn sie nicht durch juristische Kenntnisse beschwert werden, im Konfulardienst verwendet werden sollten, und der Staatssekretär hat nun die Reform dahin durchgeführt, daß den Affektoren ein paar Vorträge gehalten werden. Wenn die Stresemann und Kämpf damit zufrieden sind, dann hätte es des großen Aufwandes an Worten wahrlich nicht bedurft, den sie im Reichstage aufgewendet haben. Das Endresultat der Reform wird sein: Es bleibt alles beim alten!

Die Lebensmittelteuerung.

Das Rindfleisch kostete im Durchschnitt der fünfzig Hauptmarktorthe Preußens 170,2 Pfg. für das Kilo, genau so viel wie im Vormonat. Sieben Orte hatten eine Preiserhöhung, darunter Berlin um einen Pfennig, fünf eine Preisherabsetzung. Memel und Köslin hatten den niedrigsten Preis mit 138 Pfg., Potsdam und Magdeburg den höchsten mit 183 Pfg. Der Durchschnittspreis des Kalbfleisches ist von 185,9 Pfg. auf 186,2 Pfg. gestiegen, wobei an den einzelnen Orten neun Erhöhungen und acht Herabsetzungen vorkamen. Berlin hat den Preis von 188 auf 189 Pfg. heraufgesetzt. Die Extreme bilden Memel mit 136 und Altona mit 229 Pfg. Das Hammelfleisch ist im Durchschnitt aller Orte von 183,7 auf 183,2 Pfg. gesunken. Es ist an sieben Orten billiger und an acht Orten teurer geworden. Tilsit hatte mit 141 Pfg. den niedrigsten, Koblenz mit 200 Pfg. den höchsten Preis. In Berlin betrug der Preis unverändert 192 Pfg. Das Schweinefleisch hat seinen Durchschnittspreis von 147,1 Pfg. auf 148 Pfg. erhöht. Es ist an 21 Orten gestiegen und nur an zwei Orten gesunken. Berlin hat den Preis von 133 auf 136 Pfg. erhöht. Am billigsten war das Schweinefleisch in Memel und Königsbrunn mit 123 Pfg., am teuersten in Frankfurt a. M. mit 189 Pfg. Schinken ist beim Verkauf im ganzen von 251,2 auf 251,5 Pfg. und beim Verkauf im Ausschchnitt von 342,1 auf 342,7 Pfg., Speck von 170,2 auf 170,6 Pfennig gestiegen.

In Baden-Baden treten am Sonnabend die badischen Oberbürgermeister zu einer Konferenz zusammen, in der über Maßnahmen zur Bekämpfung der Lebensmittelteuerung beraten wird.

Die Verwaltung der Stadt Essen (Ruhr) hat beschlossen, den möglichst billigen Verkauf von Kartoffeln und Seefischen in eigene Regie zu nehmen. Außerdem werden 30 000 Mark bereitgestellt, die zu Beihilfen an städtische Arbeiter und Beamte verwendet werden sollen.

„Friedlich und menschlich.“

Unter dieser Überschrift bringt der christlich-konservative „Reichsbote“ in seiner Nummer 232 einen Leitartikel über den italienisch-türkischen Krieg, dem wir die folgenden Sätze entnehmen:

„Friedlich und menschlich! England hat die vornehmste Kulturforderung von der Unantastbarkeit des fremden Eigentums im Völkerleben noch im letzten Jahrhundert mit Füßen getreten, und Italien ist soeben diesem verwerflichen Beispiele gefolgt, nachdem Frankreich und Spanien in Marokko nicht viel besser gehandelt haben, wenn sie auch versuchten, ihr Vorgehen durch das viel mißbrauchte Feigenblatt der bedrohten Interessen der eigenen Schutzbesohlenen notdürftig zu bemänteln.“

Wir vermögen uns von der spießbürgerlichen Rechtsauffassung nun einmal nicht loszulösen, daß der Diebstahl an fremdem Eigentum auch dann Diebstahl bleibt, wenn er mit allem Pomp staatlicher Macht auftritt und sich nur dadurch von dem gemeinen Einbruch unterscheidet, daß er sozusagen im Massenbetriebe erscheint. Wir können den gewöhnlichen Raub dadurch nicht veredelt finden, daß er die Menschen in Massen hinschlachtet und einer ganzen Bevölkerung die Häuser über dem Kopf in Brand steckt.“

„Friedlich und menschlich!“ Schon lange prahlt die Gegenwart damit, daß sie im Zeitalter der Humanität, der höchsten Kultur stehe. Was ist das für eine Humanität, was für eine Kultur, bei der ganz Europa, das „friedliche und menschliche“, mit untergeordneten Armen zusieht, wie eine seiner „Kulturnationen“ (!) halb Europa in Brand steckt und zwar lediglich aus Lüsterheit nach fremdem Besitz?

Was ist das für eine Humanität, was für eine Kultur, bei der der Halbmond das Kreuz daran gemahnen muß, „friedlich“ und vor allen Dingen „menschlich“ zu sein?

Friedlich und menschlich ist die mohammedanische Türkei in diesem Falle allein zu Werke gegangen, während das Auftreten des christlichen Italiens allem friedlichen Empfinden, aller Menschlichkeit Hohn spricht. Gleichwohl verfolgt der Papst, der sich so gern als den einzig berechtigten Vertreter der Christenheit ansieht, Italiens Zug nach Tripolis mit unverhohlener Sympathie und hat Gebete für die Erfolge der italienischen Waffen angeordnet. Die Freienden Italiens, die doch auch sonst in Werken der Humanität nicht die letzten sind, erblicken in dem Raubzuge nach Tripolis „ein Werk der Zivilisation“, wie sie in einem offiziellen Manifest feierlich erklären, das sie soeben erlassen haben. Ein „Werk der Zivilisation“, das mit Strömen von Blut auf den Trümmern von Familienglück und Wohlfahrt aufgebaut werden soll, das kann nur dann im Ernst ausgesprochen werden, wenn die unerbittliche Notwendigkeit, Heranzuforderung und Notwehr es schreien, aber aus Begehrlichkeit leichtfertig vom Zaun gebrochen, kann kein Segen auf solchem Werke ruhen.“

Diese Beurteilung der imperialistischen Raubpolitik durch ein christlich-konservatives Organ muß man sich merken. Schade nur, daß der „Reichsbote“ es unseres Wissens bisher immer veräußt hat, die deutsche Weltmächts- und Kolonialpolitik mit dem gleichen Maße zu messen! Die „Pachtung“ Russlands durch Deutschland, der verächtliche Hunnenfeldzug gegen China von 1900 und der Vernichtungskrieg gegen die Hereros in Afrika standen, vom Standpunkt der christlichen Moral aus betrachtet, um kein Tota höher als das Vorgehen der Engländer in Südafrika, der Franzosen und Spanier in Marokko und der Italiener in Tripolis. Müßen wir das christliche Blatt wirklich erst an das Bibelwort von jenem Menschen erinnern, der wohl den Splitter in des Nächsten Auge, nicht aber den Balken im eignen Auge sieht?

Schweden.

Bedeutende innerpolitische Veränderungen hat der Sieg des Sozialismus über die Reaktion im letzten Wahlkampf im Gefolge. Vor allen Dingen wird Schweden dadurch in die Reihe der parlamentarisch regierten Länder treten. Trotzdem bisher in der Zweiten Kammer Liberale und Sozialdemokraten die Mehrheit hatten, konnte sich das konservative Ministerium halten, weil es in der Ersten Kammer einen starken Rückhalt hatte. Die gemeinsamen Abstimmungen beider Kammern, die in den letzten Jahren immer häufiger wurden, brachten der Regierung stets eine Majorität, degradierten aber auch die Zweite Kammer zu einem Parlament ohne Bedeutung. Jetzt wird dies anders. In der zweiten Kammer stehen 100 Liberale und 65 Sozialdemokraten zusammen gegen 65 Konservative. Die gleichzeitig mit den allgemeinen Wahlen stattgefundene Erneuerung von einem Sechstel der Ersten Kammer brachte auch hier die Opposition von 17 auf 32 Sitze, 4 Sozialdemokraten und 28 Liberale, so daß die Mehrheit der Konservativen nur noch 118 Stimmen beträgt. In beiden Kammern zusammen verfügten Liberale und Sozialdemokraten über 197 Sitze, die Konservativen nur über 183. Bisher hatten die Konservativen eine Mehrheit von 68 Stimmen, in Zukunft eine Minderheit von 14 Stimmen. Es kann sich also ein konservatives Ministerium nicht mehr halten, selbst wenn es der König stützen wollte, was gewiß der Fall sein würde, wenn die Situation etwas günstiger für die Konservativen wäre. Das jetzige Ministerium hat denn auch bereits die Konsequenz aus dem Wahlergebnis gezogen und am Sonnabend seine Demission gegeben. Nach Lage der Dinge wird die liberale Partei die Bildung des neuen Kabinetts übernehmen. Bereits im Jahre 1906 bestand für kurze Zeit ein liberales Ministerium unter dem Advokaten Staff, der auch jetzt wieder an die Spitze der liberalen Regierung treten soll. Sozialdemokraten werden nicht in das Ministerium eintreten, aber sie behalten sich die Zustimmung zu der vorzulegenden Ministerliste vor. Eine notwendige Vorsicht, die durch die verschiedenartigsten Kreuzungen in der liberalen Partei sehr am Platze ist. Unsere Fraktion wird keinen der neuen Ministerkandidaten akzeptieren, ohne sicher zu sein, daß es ihm ernst ist mit seinem Liberalismus und dessen Programm. Das findet man denn auch auf liberaler Seite verständlich und der linke Flügel dieser Partei ist sogar froh, daß die Sozialdemokratie solche Forderungen stellt, um auf diese Weise einflußreiche, aber unzuverlässige Elemente von der neuen Regierung auszuschalten. Wollte man die Bildung des Ministeriums ohne die Zustimmung der Sozialdemokratie vornehmen, würde natürlich die Lebensdauer dieses Ministeriums eine sehr kurze sein. Denn ohne die Sozialdemokratie zu fragen, wird in Schweden nicht mehr regiert werden können; sie ist der Pol, um den sich die politische Geschichte in der Zukunft in Schweden drehen wird. Die Liberalen werden nun zu zeigen haben, ob es ihnen ernst ist mit der Durchführung ihres Programms, wobei ihnen die Sozialdemokratie mit allen Kräften behilflich sein wird. Vor allem gilt es, den Einfluß der privilegierten Ersten Kammer zu schwächen und ein parlamentarisches Regierungssystem einzuführen. Dann die Abschaffung aller Privilegienwahlen, die Herabsetzung der Ausgaben für den Militarismus und die Inangriffnahme einer durchgreifenden Sozialgesetzgebung, die in Schweden bis jetzt noch in den Kinderstühlen steckt. Die Erledigung dieser Fragen wird die Sozialdemokratie mit aller Energie fördern, sie wird sich dabei aber doch bewußt bleiben, daß die Partei, mit der sie in der nächsten Zukunft zusammenarbeitet, ihr im Grunde genau so feindselig gestimmt ist, wie die bisherige Regierung. Und es wird die Zeit kommen, wo sich die beiden jetzt feindseligen bürgerlichen Parteien zusammenfinden werden gegen die Sozialdemokratie, und dann gilt es, den letzten entscheidenden Schlag zu führen, um der Idee des Sozialismus zum Siege zu verhelfen.

Finnland.

Das Attentat auf den Präsidenten des Hofgerichts soll nicht auf politische Beweggründe zurückzuführen, sondern als Tat eines Geisteskranken anzusehen sein. Der Attentäter ist ein 24 Jahre alter Eisenhandlungskommissar Forström. Er ist im Hospital infolge der Schußverletzung, die er sich beigebracht hatte, gestorben.

Portugal.

Ein monarchistischer Putsch. Wie „El Eco de Santiago“ meldet, ist der Kapitän Naida Concelto, das Haupt der portugiesischen monarchistischen Verschwörer, am 1. Oktober 2 Uhr morgens mit 4000 Bewaffneten und mehreren Geschützen und Mitrailleusen, sowie 120 Kanonen in Portugal eingedrungen. — Eine Befestigung dieser Meldung liegt nicht vor. Trifft sie aber zu, dann ist zu hoffen, daß es der Republik gelingt, diesem traurigen Helden ein für allemal das Handwerk zu legen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 4. Oktober.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die gestern im Gewerkschaftshaus tagte, ehrte zunächst das Andenken der verstorbenen Genossen Dragöts und W. Müller in der üblichen Weise. Hierauf erstattete Genosse Bromme die Abrechnung vom 3. Quartal. Die Einnahme betrug inklusive des Kassenbestandes vom vorigen Quartal 15 982,64 Mk. An Ausgaben waren 4 723,45 Mk.

zu verzeichnen, sodas auf das 4. Quartal ein Bestand von 11259,19 Mk. übernommen wird. Die Mitgliederbewegung zeigte einen Zugang von 260 und einen Abgang von 174, sodas ein Mehr von 86 erzielt wurde und die Mitgliederzahl am 30. September 4794 betragen hat. Die Abrechnung von der Passafest, die dann vom Genossen Dietz gegeben wurde, schloß mit einem kleinen Defizit ab. In die Berichterstattung vom Parteitag in Jena teilten sich die Genossen Stellung und Dietz, die ein anschauliches Bild der dort gepflogenen Verhandlungen gaben und übereinstimmend die Auffassung bekundeten, das der Parteitag gute Arbeit geleistet habe. Eine scharfe Kritik erfuhren die Sonderzusammenkünfte der sogenannten radikalen Parteitagdelegierten, die eine Gefahr für die Einheit der Partei bilden. Bezüglich des Beschlusses betr. Abgabe des Tagesverdienstes derjenigen Genossen, die am 1. Mai feiern ohne eine Einbuße an Lohn zu erleiden, wurde der Standpunkt vertreten, das nachdem der Antrag nicht aufgehoben sei, es nur die logische Konsequenz wäre, diejenigen aus der Partei auszuschließen, die sich nicht fügen wollten. In der Diskussion, an der sich die Genossen Broome, Schwigt und Salamon beteiligten, wurde das unqualifizierbare Vorgehen der überradikalen gegen den Parteivorstand und einzelne seiner Mitglieder sowie die radikalen Sonderparteitage in unzulässiger Weise gemißbilligt. Die Verschärfung des Beschlusses betr. Abgabe des Tagesverdienstes ist nach Ansicht des Genossen Salamon nicht geeignet, in dieser Angelegenheit Ruhe zu schaffen. Folgende vom Genossen Stellung eingebrachte Resolution fand einstimmige Annahme:

Die am 3. Oktober 1911 tagende Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins zu Lübeck erklärt sich mit den Beschlüssen des Jenaer Parteitages einverstanden.

Die Versammlung protestiert jedoch entschieden dagegen, das die Parteitagdelegierten der einen oder anderen Richtung gesonderte Zusammenkünfte abhalten und dadurch die Gegensätze innerhalb der Partei verschärfen. Ein solches Treiben wirkt nicht einigend, sondern zerfetzend und dadurch parteischädigend. Im Interesse der Einheit der Partei erwartet die Versammlung, das derartige Zusammenkünfte, die den Charakter von Sonderparteitagen tragen, in der Folgezeit unterbleiben.

Der vorgelagerten Zeit wegen wurde die Berichterstattung von der Frauenkonferenz in Jena von der Tagesordnung abgesetzt. Unter „Verschiedenes“ erfuhr die Genossin Schlomer, für den Besuch einer demnächst stattfindenden Hausangehörigerverammlung zu agitieren. Vom Genossen Broome wurde darauf hingewiesen, das der diesjährige vom Genossen Dr. Dunder abgehaltene, vier Abende umfassende Vortragskursus am 17. Oktober beginnen wird. Der Eintrittspreis für alle Vorträge beträgt 30 Pfg., für den einzelnen Vortrag 10 Pfg. Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, von dieser Gelegenheit sich weiterzubilden, recht regen Gebrauch zu machen. Bestellungen auf das Parteitagprotokoll, das an die Parteimitglieder zum Selbstkostenpreis abgegeben wird, werden noch bis zum Sonnabend im Parteisekretariat entgegengenommen. Vom Vorhinein wurde bekannt gegeben, das in der nächsten Woche eine besondere Mitgliederversammlung die Aufstellung der Bürgerkandidaten vorzunehmen wird. Nach einer Aufforderung, die Wählerlisten zur Bürgerkandidatwahl einzusehen oder durch das Parteisekretariat einsehen zu lassen, wurde die Versammlung geschlossen.

Moderne Leibeigenschaft. Im hiesigen „General-Anzeiger“ konnte man dieser Tage folgendes Inferrat lesen: Ich luche zu sofort einen unverheirateten Rutscher, der auch landwirtschaftliche Arbeiten mit verrichtet. Getrat im Frühjahr e. v. gestattet.

Wilmshorst b. Waldbusen.
Auch im Zeitalter der Leibeigenschaft gestatteten die Herrschaften „ihren“ Rutschern und Dienstknechten gnädigst die Heirat. In der Ansicht über das Verhältnis des „Herrn“ zu „seinen“ Leuten scheint sich in gewissen Köpfen noch nichts verändert zu haben. Die zarte Rücksicht, die darin liegt, im Frühjahr — wo nach der Meinung der Dichter die Liebe am heißesten glüht — eventuell die Heirat zu gestatten, wird jedenfalls gebührend geschätzt werden. Uns scheint das kleine Inferrat ein Kulturdokument von nicht zu unterschätzender Bedeutung zu sein.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im Monat September in 163 Fällen dem hiesigen Medizinalamt gemeldet. Davon betrafen 89 Fälle (1 tödlich verlaufen) Masern, 38 (1 tödlich) Scharlach, 31 (5 tödlich) Diphtherie, 4 (2 tödlich) Typhus, 1 Wochenbettfieber.

Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (20 Pfg. für je 20 Gramm). „Kaiser Wilhelm der Große“ ab Bremen 10. Oktober, „Cincinnati“ ab Hamburg 12. Oktober, „Kaiser Wilhelm II.“ ab Bremen 17. Oktober, „Kaiserin Auguste Viktoria“ ab Hamburg 19. Oktober, „Prinz Friedrich Wilhelm“ ab Bremen 21. Oktober, „Kronprinz Wilhelm“ ab Bremen 24. Oktober, „Kronprinzessin Cecilie“ ab Bremen 21. Oktober. Alle diese Schiffe, außer „Cincinnati“ sind Schnelldampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgang die schnellste Beförderungsmöglichkeit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Zeitvermerk wie „direkter Weg“ oder „über Bremen oder Hamburg“ zu versehen. Die Portoermäßigung erstreckt sich nur auf Briefe, nicht auch auf Postkarten, Drucksachen usw. und gilt nur für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht auch nach anderen Gebieten Amerikas, z. B. Kanada.

Unfallversicherung. Aber die Frage, inwieweit die in geschlossenen Anstalten untergebrachten Pfleglinge bei ihrer Beschäftigung innerhalb oder außerhalb der Anstalt gegen Unfall versichert sind, hat das Reichsoberverwaltungsamt kürzlich folgende Entscheidung getroffen: Anstaltspfleglinge sind dann gegen Unfall versichert, wenn sie in einem versicherungspflichtigen Betriebe beschäftigt werden und sie als Arbeiter im Sinne der Gesetze zu gelten haben. Die Unfallversicherungspflicht wird im allgemeinen dann anzunehmen sein, wenn die Pfleglinge betriebsmäßig, insbesondere in regelmäßiger Tagesarbeit mit wirtschaftlich wertvollen Arbeiten, für die sonst gelohnte Kräfte eingestellt werden müßten, beschäftigt werden, mithin einen Arbeitsposten versehen. Die Gewährung von Lohn ist dabei ein wichtiges Beweismoment für die Arbeiterzugehörigkeit. In diesem Falle schießt der Umstand, das die Beschäftigung des Heilzwecks wegen erfolgt, die Annahme eines Arbeitsverhältnisses nicht aus. Wenn jedoch die Arbeitsleistung des einzelnen Pfleglings nach Umfang, Art und Wert verhältnismäßig geringfügig ist und nach ärztlicher Anordnung und Regelung lediglich oder hauptsächlich des Heilzwecks wegen erfolgt, wird die Arbeiterzugehörigkeit regelmäßig zu verneinen sein. Die Annahme, das es bei Beurteilung der Arbeiterzugehörigkeit weder auf das Maß der körperlichen und geistigen Kräfte, noch auf die besonderen Beweggründe ankomme, um berechneten Personen in Pflege genommen und zur Arbeit herangezogen werden, ist als zu weitgehend abzulehnen.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern mittag in der Möslinger Allee. Dort wurde ein Kind von einem Radfahrer überfahren. Es wurde hierbei erheblich verletzt

und mußte in bewußtlosem Zustand in die Wohnung seiner Eltern gebracht werden. Wen das Verschulden an diesem Unfall trifft, muß die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Gefundene Gegenstände. Im Monat September d. J. sind beim Volkseigentum als gefunden eingeliefert (angemeldet) und nicht wieder abgefordert: Mehrere Portemonnaies mit Inhalt, 1 silb. Damenuhr, 1 Nickeluhr, 1 goldene und 2 andere Broschen, 2 Schirme, 2 Damenhandsäcken, 1 bunter Damengürtel, 1 m bunter Kleiderstoff, 1 schwarzer steifer Filzhut, 1 Peitsche, 1 Karton mit 500 Paketen Backpulver, 1 Hammer, 1 Schraubenzieher, 1 Stedeseisen und 1 getigertter Hosenhund.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 8. Oktobr., morgens 6 Uhr: Wasser 11, Luft 8, morgens 10 Uhr: Wasser 11, Luft 10; mittags 12 Uhr: Wasser 11½, Luft 14; abends 6 Uhr: Wasser 11, Luft 12 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 80 männliche (darunter — Klasse mit — Schülern) und 80 weibliche Personen.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Aus dem Vorgarten eines Hauses der Katharinenstraße ist ein Gartentisch abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Tisch ist aus Holz gefertigt und vieredig, hell gestrichen und lackiert. — Gegen einen Kaufmann aus Essen, der hier in einem Gasthof kurze Zeit gewohnt hat, wurde Anzeige wegen Diebstahls eines photographischen Apparates erstattet. — Festgenommen wurde ein Krankenwärter aus Reinfeld, welcher hier mehrere Diebstähle ausgeführt hat.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Am Freitag abend 8 Uhr geht der überaus lustige Schwank von Ernst Albert „Ein Jdyll auf dem Brivall“, welcher bei seiner Uraufführung am vorigen Sonntag zusammen mit der Posse „Pension Schöller“ von Laufs einen durchschlagenden Gelerterfolg erzielte, nochmals in Szene.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Donnerstag wird Wildes geistreiche Komödie „Eine Frau ohne Bedeutung“ wiederholt. Am Freitag gelangt Meyers große Oper „Der Prophet“ zur nochmaligen Aufführung.

Die Landtagswahlen in Oldenburg. Nach näherer Feststellung sind im ersten Wahlgang 29 Abgeordnete von 45 gewählt, und zwar 8 Zentrumsvertreter, 8 Sozialdemokraten, 5 Fortschrittliche Volkspartei, 8 nationalliberale Agrarier. Über das vorläufige Endergebnis wird der „Freil. Btg.“ von einem Parteiführer aus Oldenburg geschrieben: Das Zentrum erhält 8 Sitze in der Hauptwahl und gewinnt in der Nachwahl keinen Sitz. Die Agrarier, Nationalliberalen und die sogenannten Unpolitischen — meist verkappte Reaktionäre — gewannen in der Hauptwahl acht Mandate und gewinnen bei der Nachwahl 3 Mandate — zusammen 11 Mandate. Die vereinigte Reaktion wird also im oldenburgischen Landtag etwa 19 Abgeordnete unter 45 zählen. Die Fortschrittliche Volkspartei gewann in der Hauptwahl 5 Mandate, in der Nachwahl kann sie aus eigener Kraft 8 Mandate holen, mit Unterstützung der Sozialdemokraten weitere 4 Mandate bekommen, das ergibt zusammen 17 Abgeordnete. Die Sozialdemokratie gewann in der Hauptwahl 8 Mandate, kann noch auf 1 Mandat rechnen — ergibt 9 Mandate. So werden 26 Abgeordnete der entschiedenen Linken im nächsten Landtag die sichere Mehrheit bilden. Die Rechnung fußt auf der Voraussetzung, das die Parteien, die im ersten Wahlgang die relative Mehrheit hatten, sie auch im zweiten Wahlgang behalten und in anderen Kreisen mit Hilfe der nächststehenden Partei. Ob das in jedem Falle so kommen wird, ist jedoch nicht sicher. Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ ist über das Wahlergebnis sehr betrübt. Sie behauptet zwar noch, das die Rechte ihren Bestand „annähernd behaupten“ werde. Dann aber sagt sie: „Die Sozialdemokratie hat sowohl an Mandaten als auch an Stimmenzahl sehr starke Fortschritte gemacht. Das ist die Entwicklung, die wir in letzter Zeit überall beobachteten. Der Antiliberalismus zeigt und bewährt sich allenthalben als Vorfeind der Sozialdemokratie. Die böseste Erscheinung bei den Wahlen ist aber die Tatsache, das wie aus den Zahlen der rein ländlichen Gemeinden klar hervorgeht, die landwirtschaftlichen Arbeiter fast ausnahmslos sozialdemokratisch gewählt haben. Es scheint also der Sozialdemokratie gelungen zu sein, ihre Agitation mit Erfolg auf das Land zu übertragen. Das ist für die benachteiligten Provinzen eine ernste Mahnung zur Vorsicht und zur Abwehr. Der gesamte Verlauf und das Ergebnis der Wahlen zeigen aber, wie gefährlich und wie bedenklich es war, das Wahlrecht zu radikalisieren.“ — Der „antikollektivistische Bauernschädel“ hat also in Oldenburg seine Bedeutung verloren. Das ist für die Agrarier sehr schlimm und erfüllt sie für die kommenden Reichstagswahlen mit bösen Ahnungen.

Hamburg. Weitere Sturmpfer. Der von Stettin hier eingetroffene Dampfer „Ferdinand“ Kapit. Kitchner, passierte in der Nacht von Sonntag auf Montag zwischen Fehmarn und der Kieler Förde bei schwerem Nordoststurm und hohem Seegang ein deutsches Segelschiff, das sich in Seenot befand. Der Kapitän ließ sofort stoppen und ein Rettungsboot aussetzen, um, wenn möglich, die Mannschaft zu retten. Leider gelang dies nicht, denn das Schiff wurde vor den Augen der Retter mit der ganzen Besatzung von den Wellen verschlungen. Bei dem Versuch, die Schiffbrüchigen zu retten, hat der „Ferdinand“ sein Rettungsboot verloren. Wie der gesunkene Segler heißt, konnte nicht festgestellt werden. Der Hamburger Reichspostdampfer „Prinzessin“ hat in der Nordsee einen im Sinken begriffenen Dampfer passiert. Hilfe konnte der Besatzung nicht gebracht werden, da das ausge setzte Rettungsboot bei dem hohen Seegang doch am Schiffsrumpf zerschellt worden wäre. Das holländische Lotsenfahrzeug 4 hat vier Mann verloren, die von gewaltigen Sturzseen über Bord gespült und nicht wiedergesehen wurden. Ein fünfter Mann wurde gegen die Schanzkleidung geworfen und schwer verletzt. Eine furchtbare Kollision hat sich in der Nordsee ereignet. Der Dampfer „Glasgow“, dem im Sturm das Rudergeschirr gebrochen war, sollte von dem Dampfer „Hatfield“ geschleppt werden. Dabei kollidierten beide Dampfer. „Hatfield“ ist gesunken. Die ganze Besatzung ist mit Ausnahme einer Person ertrunken. Dampfer „Glasgow“ wurde später nach Dover eingeschleppt. Das Schiff hat den Steven beschädigt und verbogen. Die russische Bark „City of Lenares“ ist nach einer Meldung aus Rotterdam, auf dem Deich von Westkapelle gestrandet. Am Sonntag morgen brach eine schwere See über das Schiff, die 13 Mann der Besatzung über Bord riß. Von diesen sind 10 Mann ertrunken, während drei durch Bewohner aus Westkapelle gerettet werden konnten, denen es auch gelang, die noch an Bord befindlichen Leute zu bergen. Verschiedene von ihnen haben schwere Verletzungen erhalten. Besonders der Kapitän ist so schwer verletzt, das er vernehmungsunfähig ist.

Hamburg. Hamburgische Steuerreformen. Unter den verschiedenen Steuern, die die sogenannte hamburgische Steuerreform darstellten, ist auch eine Lustbarkeitssteuer. Der im Mai eingesetzte Ausschuss zu ihrer Prüfung hat jetzt Bericht erstattet, in dem er sich in allen wesentlichen Punkten mit den Vorschlägen der Steuerfindungskommission einverstanden erklärt. Danach sollen in Hamburg in Zukunft einer Steuer unterliegen: Theatervorstellungen, sonstige Darstellungen, wie Zirkus, Spezialitätenvorstellungen, Ringkämpfe, Marionettentheater usw., Konzerte, Vorträge, Vorlesungen und Deklamationen, die verschiedenen Arten von Rennen, Tanzlustbarkeiten und Veranstaltungen von Jahrmarktartigen Betrieben. Frei bleiben von der Steuer sollten nach dem Entwurf der Steuerkommission Veranstaltungen des Staates, der Kirchengemeinden und anerkannten Religionsgemeinschaften, der Hamburger wissenschaftlichen Stiftungen, des Royal-Instituts, der Handelskammer, der Gewerbetammer und der Detailistenkammer, sowie der Staatsschulen und der nicht öffentlichen für die schulpflichtigen Jugend bestimmten Schulen. Der Ausschuss schlägt eine Ausdehnung dieser Befreiung vor auf alle diejenigen Anstalten, welche ausschließlich wissenschaftlichen, künstlerischen, belehrenden, politischen oder sozialpolitischen Zwecken dienen, wenn sie nicht in der Absicht der Gewinnerzielung unternommen werden, und wenn der Eintrittspreis den Betrag von 1 Mk. nicht übersteigt. Außerdem sollen noch befreit werden alle Veranstaltungen zur Förderung der körperlichen Ausbildung, wie Schauschwimmen, Schauturnen, Wettkämpfe im Spiel, wenn auch hier nicht die Absicht der Gewinnerzielung vorliegt. Die Steuer soll in Form einer Kartenssteuer erhoben werden, soweit das Eintrittsgeld mindestens 35 Pfg. beträgt (die Steuerkommission hatte 25 Pfg. vorgeschlagen, und soll 5 Pfennig betragen bei einem Eintrittsgeld bis zu 95 Pfennig und für jede weiteren 50 Pfennig weitere 5 Pfennig. In allen übrigen Fällen wird eine Kartenssteuer erhoben werden; diese beträgt bei Vorstellungen, Konzerten, Vorlesungen usw. bei einer Größe des Raumes von 60 bis 200 qm 1 Mk. und für jede weiteren angefangenen 100 qm 50 Pfg. mehr für jede Veranstaltung (Kommissionsvorschlag für 100—300 qm 2 Mk.; und für jede weiteren angefangenen 200 qm 1 Mk. mehr); für Konzerte auf Eisbahnen, Rollschuhbahnen und sonstigen Sportplätzen sollen erhoben werden 5 Mk. pro Tag, für Pferde- und Radrennen 50 Mk., Hundrennen 20 Mk., Reitervorstellungen 10 Mk. und Schauspiele ebenfalls 10 Mk. für jede Veranstaltung. Bei Tanzlustbarkeiten beträgt die Steuer bei einer Größe des Raumes bis 300 qm 6 Mk. und für jede angefangenen weiteren 200 qm 5 Mk. mehr. Eine erhebliche Minorität des Ausschusses sprach sich gegen jede Besteuerung von Konzerten und von Musikdarbietungen, sowie von Vorträgen, Vorlesungen und Deklamationen aus. Es wurde dann aber mit 7 gegen 4 Stimmen beschlossen, diese Veranstaltungen ebenfalls der Steuer zu unterwerfen. In der Bürgerkammer wird die Vorlage großen Widerstand finden, die Sozialdemokraten wenigstens werden ihr nicht zustimmen.

Altona. 17500 Mk. Nachforderung. Die Veranschlagung über die Kaiserparade, die mit einem Fehlbetrag von 17500 Mk. abschließt. Für die Ausschmückung und Illumination waren 26000 Mk. bemittelt worden. Für diese Zwecke sind aber 131,57 Mk. ausgegeben worden. Dabei ist aber noch nicht berücksichtigt worden, das die Polizei in den Kaiserfesten außerordentlich vergrößert worden war; Hamburg, Harburg und Neumünster haben Hunderte von Polizisten zur Verfügung gestellt und die sollen nun von der Stadt Altona doppeltes Tagesgeld erhalten. Außerdem sollen den Altonaer Polizisten besondere Vergütungen gewährt werden und zwar den Polizeileutnanten 20 Mk., den Wachtmeistern 40 Mk. und den Kommissaren 50 Mk. Ein paar tausend Mark kommen hinzu für Vergütung an solche Beamte und Arbeiter, die an den Kaiserfesten arbeiten mußten. Hierzu treten noch die sachlichen Kosten der Polizei für Mieten von Reitpferden, für die bei den Abperrungen gebrauchten Materialien usw. in Höhe von 1040,33 Mk. Wenn man das alles zusammenrechnet, so kommt die runde Summe von 17500 Mk. heraus. 42500 Mk. hat die ganze Gesehichte also nach der offiziellen Aufmachung des Magistrats gekostet. Ja, wenn die Sache nur stimmen wollte! Aber da kommen noch die vielen Tausende hinzu, die man gut und sicher in anderen Positionen untergebracht, begraben hat, das sie kein Mensch wieder aufwecken kann. Da sind die Kosten für das Wasser, das man wochenlang auf dem Paradeplatz verspritzte. Die Kosten für die Pflasterung des Elbberges, die man so ganz im Stillen vernahm, damit die hohen Herrschaften nicht zu sehr in ihren Automobilen geschüttelt würden. Weiter kommen die 4000 Mark hinzu, die die Beleuchtung des Kaiserplatzes gekostet usw. Wie viel besser hätte das Geld angewendet werden können!

Bremen. Streit der Bremer Brauereiarbeiter. Am Dienstag, dem 3. Oktober sind die in Lohnbewegung stehenden Arbeiter der Bremer Brauereifabrik angehörigen Brauer, zirka 900, ausständig geworden. Neben ungenügendem Entgegenkommen in der Lohnfrage usw. ist die Hauptursache des Kampfes die strikte Ablehnung einer Verkürzung der Arbeitszeit. Zur Verschärfung der Situation hat wesentlich beigetragen die Art der Verhandlung durch den Syndikus der Norddeutschen Brauereivereinigung, Rechtsanwalt Schmidt, der die Verhandlungen für die Unternehmer allein in deren Abwesenheit führt. Seit 21. August schwebt die Lohnbewegung. Der Syndikus ließ sich überaus Zeit; jetzt glaubt er die bisherige Arbeitszeit von 10 Stunden auch in den neuen Tarif hineinzubringen zu können. Ohne Arbeitszeitverkürzung können die Arbeiter aber auf eine Tarifenernung nicht eingehen, weil die Brauereiarbeiter in Bremen mit der Arbeitszeit hinter allen Großstädten zurückstehen. Bei der vollkommen ablehnenden Haltung des Vertreters der Unternehmer waren die Arbeiter gezwungen, den Kampf aufzunehmen.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 3. Oktbr.
Auftrieb 2160 Schweine. Markt rege geräumt. Überstand — Stück.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 59.— bis 66.— (47.— bis 48,00 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 57.— bis 60.— (46,50 bis 48.—) Mk. Mittelwäre, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 58.— bis 60,00 (45.— bis 47,00 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 58.— bis 60.— (45,00 bis 47,00 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 54.— bis 57,00 (41,00 bis 43,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 52.— bis 54,00 (41,50 bis 43,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 45.— bis 50,00 (35,00 bis 39,00) Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Schwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung, Verleger: E. Schwarzs. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Frau Schöel, Hebamme,
wohnt jetzt **Balauerföhr 35.**

Arbeiter-Kaufmann



Verein Lübeck

General-Versammlung
Donnerstag, 5. Oktbr.

abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

- Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Abrechnung vom 3. Quartal.
 3. Ausschluß einiger Mitglieder.
 4. Wahl von Komiteemitgliedern.
 5. Verschiedenes.

Der Vorstand.



Gesangverein
„Eintracht“.

Umständehalber findet die Gesang-
stunde nicht Freitag, sondern
Donnerstag, den 5. Okt. statt.
Der Obmann.

Bitte ausschneiden!

Freie Jugend Lübeck.

Sonntag, den 8. Oktober, stehen
unseren Mitgliedern für das
Konzert des Arbeiterbildungs-
vereins in der Stadhalle
Karten zum Preise von 20 Pf. zur
Verfügung. Diese sind nur im
Partei-Sekretariat, Johannisstr. 50,
zu haben. Beginn des Konzerts
8 Uhr nachmittags. Nach dem Konzert

Zusammenkunft
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Der Jugendauschuss.

Zentralverband der
Zimmerer
Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, 5. Oktober
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:
Innere Verbandsangelegenheit.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Bitte ausschneiden!

Lübecker Straßenbahn.

Nachstehenden Fahrplan, gültig ab 1. Oktober 1911, bringen wir zur
öffentlichen Kenntnis:

Linie 1. Rodestraße-Kronsförder Allee.

Ab Rodestraße: 6.35, 6.55 und
weiter alle 10 Minuten bis 10.35,
ferner 11.25 und 12.35.

Ab Krankenhaus: 7.00, 7.23 und
weiter alle 10 Minuten bis 11.03,
ferner 12.05 und 1.00.

Linie 2. Israelsdorfer Allee-Kronsförder Allee.

Ab Kirchhof: 7.00, 7.10 und weiter
alle 10 Minuten bis 10.40, ferner
11.00 und 12.05.

Ab Krankenhaus: 7.18, 7.28 und
weiter alle 10 Minuten bis 11.08,
ferner 11.25 und 12.35.

Linie 3. Kohlmarkt-Krempelsdorf.

Ab Kohlmarkt: 6.50, 7.00 u. weiter
alle 10 Minuten bis 10.50, ferner
11.10 und 12.15.

Ab Krempelsdorf: 7.08, 7.18 und
weiter alle 10 Minuten bis 11.18,
ferner 11.50 und 12.30.

Abschluß Wortwerker Friedhof:
9.00 und weiter alle 20 Minuten
bis wie lange, siehe Linie 10.

Linie 4. Rabeburger Allee-Schwartauer Allee.

Ab Rabeburger Allee: 6.45, 6.55
und weiter alle 10 Minuten bis
10.55, ferner 11.25.

Ab Schwartauer Allee: 7.07, 7.17
und weiter alle 10 Minuten bis
11.17, ferner 11.57 (nur bis Kohl-
markt).

Eröffnung der Rabeburger Allee
zum 15. Oktober cr. in Aussicht
genommen. Bis dahin fahren
die Wagen wie bisher ab Kohl-
markt.

Linie 5. Marktplat-Bahnhof.

Ab Marktplat: 7.02 1/2, 7.07 1/2 und
weiter alle 5 Minuten bis 10.02 1/2.

Ab Bahnhof: 7.02 1/2, 7.07 1/2 und
weiter alle 5 Minuten bis 10.12 1/2.

Linie 6. Bahnhof-Marli.

Ab Marli: 6.44*, 6.52 und weiter
alle 8 Minuten bis 10.28, ferner
10.36**, 10.44, 10.52, 11.00**, 11.08,
11.16**, 11.22, 12.10.

Ab Bahnhof: 7.10*, 7.18*, 7.26 und
weiter alle 8 Minuten bis 10.46,
ferner 10.54**, 11.02, 11.10**, 11.18,
11.26, 11.34, 11.42**, 12.12, 12.36.

* Nur an Werktagen.
** Sonn- und Festtagen.

Linie 7. Geibelplat-Israelsdorf.

1. Vom 1. Oktober bis 31. März.

Ab Geibelplat bzw. Burgtor: 7.37, 7.27 und weiter alle 20
Minuten bis 8.27.

Ab Israelsdorf: 7.22, 7.42 und
weiter alle 20 Minuten bis 8.52.

2. Vom 1. April bis 30. April.

Ab Geibelplat bzw. Burgtor: 7.03, 7.17 und weiter alle
20 Min. bis nachm. 2.17.

Ab Israelsdorf: 7.03, 7.17, 7.32
und weiter alle 20 Minuten bis
nachm. 2.32.

Nachm. 2.17, 2.27 und weiter
alle 10 Minuten bis 8.27.

Nachm. 2.32, 2.42 und weiter
alle 10 Minuten bis 8.52.

Vom 1. Oktober bis 30. April

ferner Mittwochs und Sonn-
abends:
ab Burgtorbrücke morgens 6.10,
ab Geibelplat abends 9.27.

ferner Mittwochs und Sonn-
abends:
ab Forsthalle morgens 6.30,
abends 9.52.

An den Nachmittagen der Sonn- und Festtage verkehren die Wagen
dieser Linie von nachmittags 3 bis 10 Uhr abends alle 10 Minuten.

Linie 8. Marktplat-Moislinger Allee.

Ab Marktplat: 7.03, 7.13 und
weiter alle 10 Minuten bis 10.23,
ferner 11.03.

Ab Moislinger Allee: 7.00, 7.10
und weiter alle 10 Minuten bis
10.40, ferner 11.20.

Nach Schluß des Hansatheaters stehen Sonderwagen in der Dorne-
straße zur Abfahrt bereit.

Linie 9. Marktplat-Moislinger Baum
(wird erst im Laufe des Jahres eröffnet).

Linie 10. Wortwerker Friedhof.

Ab Krempelsdorfer Allee, Ab-
zweigung Friedhof - Allee:
im Monat Oktober 9.15, 9.35
und weiter alle 20 Minuten bis
10.55.

Ab Wortwerker Friedhof:
im Monat Oktober 9.25, 9.45
und weiter alle 20 Minuten bis
5.05.

im Mon. Nov., Dez., Jan. bis 3.55
Februar 4.55
März 6.55
April 7.55

im Mon. Nov., Dez., Jan. bis 4.05
Februar 5.05
März 7.05
April 8.05

Bei Zusammenkunft mit größerer Beteiligung werden auf vorherige
Benennung Sonderwagen gestellt, welche zwischen Markt bzw. Lindenplatz
und dem Wortwerker Friedhof direkt verkehren.

Bungeideter Speise-Eisig ist anerkannt der beste.

Nur echt mit dem Etikett der Firma. Alleinige Fabrikanten:
L. Wiegels, vorm. L. C. Bunge, G. m. b. H.



In den Kinderschuhen

steckt die Margarine-Fabrikation schon längst
nicht mehr. Sie ist gross und bedeutend, dank
der vorzügl. Beschaffenheit ihrer feinsten Marken

Rheinperle

-Margarine, das Beste vom Besten.

Solo

-Margarine, der altbewährte feine Butter-Ersatz.

Cocosa

feinste Pflanzen-Butter-Margarine.

Diese drei, an Qualität unerreichten Ersatz-
mittel für Butter sind bei den Hausfrauen
besonders beliebt; sie haben millionenfache
Verbreitung. — Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
Holl. Marg.-Werke Jurgens & Pflaizen
G. m. b. H. Goch.



statt
Butter
das beste!

Waldschule Lübeck-Westloe

2. Gabenverzeichnis.
Verein der Gast- u. Schankwirte
Markt 50, Ab. K. 5, St.-Gertrud-
Verein 90, Fr. L. H. M. 90, Ch. C.
20, Ortskrankenasse 100, S. B.
Wulfsdorf 3, Unterhaltungsabend
Volkshilfsverein 62.52, Frau
Senator B. 20, Sühnegeld C. contra
R. 10, J. G. G. G. 5, Konsul B.
20, Oberst F. 6, Frau Konsul M.
25, Geh. Raurat A. 10, R. R. 10,
An. & Wa. 30, Fr. J. Br. 5, Kapl.
S. 10, Dr. S. 20, A. R. 3, J. A.
M. 5, G. 2, J. B. Weißentode 50,
Lehrer G. 5, Frau Senator B. 20,
Fr. L. 5, Ab. B. 10, Pastor B. 3,
Aug. S. 10, Em. Fr. 10, M. Br. 3,
Ga. & Bl. 10, C. Bu. 2, B. 3, M.
G. 5, Fr. B. 2, Pastor Br. 3, J.
B. 1, R. S. 2, J. B. 2, Fr. B. 1,
Pastor em. B. 5, Prof. Dr. C. 3,
Konsul Ch. B. 10, Paul J. S. R.
5, J. B. G. 5, Sammelbüchse Opt.
S. 3.66, Familie Schl. 25, Verein
Lüb. Lehrerinnen 50, Loge J. Füll-
horn 30, Loge Caritas 10, Dr. R.
10, Sühnegeld J. S. M. 5, Wachs-
mund-Logat 200, P. 3, Sühnegeld
J. S. F. W. 5, Gewerkschafts-Kartell
25, Sühnegeld Frau Cir. 5, Direktor
Sch. 3, G. Ho. 3, Frau Bi. 3, Dr.
Th. G. 5, Joh. B. 3, G. Br. 2.

RE 1163.18
1. Gabenverzeichnis RE 2098.—
Vom Kinderhilfsstag RE 2578.37

RE 5839.55
Für diese Gaben danken wir
bestens. Weitere Spenden werden
erbeten und mit Dank entgegen-
genommen.
Die Waldschul-Kommission.

Achtung!

Sektions - Versammlung
der
Hausdiener u. Fenster-
pücker

Donnerstag, 5. Oktbr.
abends 8 1/4 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:
1. Innere Verbandsangelegenheit.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.



Gastspiel
Rudolf
Segommer

und das große Programm.
Anfang 8 1/4 Uhr.
Vorkauf bei Sager.
(Vorzugskarten unguiltig.)

Benefiz-Ball d. Bedienung

des Restaurants Erholung.
Inh.: **H. Dieckelmann**
in Israelsdorf,
am Donnerstag, dem 5. Okt.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Damen frei.
Dazu ladet freundlichst ein
Die Bedienung.
Lezte Strassenb. ab Geibelpl. 8.27,
ab Israelsdorf nach Schluß d. Balles.

Stadthallentheater.

Freitag, den 6. Oktober. 8 Uhr.
Pension Schöller.
Bosse von Carl Laufs.
Hierauf:

Ein Joggel auf dem Prwall.

Schwank von Ernst Albert.
Vorverkauf täglich in den bekannten
Stellen bei Nagel, Markt 14, und
Roh, Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.

Donnerstag, 5. Oktober. 7 1/2 Uhr.
Boll-Abonn. 17. Donnerstag-Ab. 3.
Freitag, 6. Oktober. 7 1/2 Uhr.

Der Prophet.

Große Oper von Meyerbeer.
In Vorbereitung:
Der Bettelstudent.
Operette von Müllacker.

Der Hansabund zieht in den Wahlkampf! Achtung bei seinen Broschüren!

Durch die ganze bürgerliche Presse, vom Berliner Tageblatt über die „Nationalzeitung“ bis zur „Post“ geht jetzt eine Notiz über die „öffentlich-rechtlichen Belastungen der Montanindustrie“. Sie stammt mit ihrem Zahlenmaterial aus einem wissenschaftlichen (1) Buche, das nächstens vom Hansabund herausgegeben wird. Es wird da „festgestellt“, daß die Belastung der Montanindustrie von 1900 bis 1910, was die öffentlich-rechtlichen Belastungen anbelangt, von 28,24 auf 73,81 Proz. der bezahlten Dividende gestiegen sei.

Leider läßt sich die wissenschaftliche Zusammenstellung des Hansabundes, was die Zahlen anbelangt, nicht nachkontrollieren, dazu muß erst das Buch abgewartet werden. Da aber die „73 Proz. öffentlicher Lasten“ sicher sehr bald in der ganzen bürgerlichen Presse eine große Rolle spielen werden, sei heute schon in erstem nachgewiesen, wie eigenartig diese Berechnung an sich ist.

Luftig ist schon, wenn man einmal die Aufstellung aller der Dinge durchsieht, die vom Hansabund als öffentlich-rechtliche Last betrachtet werden. Es sind dies die Staatssteuern, die Gemeindefiskussteuern, die Gemeindegewerbesteuer, die Gemeindegewerbesteuer, die Handelskammerbeiträge, die Wege- und Wasserabgaben (1), sonstige Abgaben (1), die Krankenerziehung, die Invalidenversicherung, die Altersversicherung und die Unfallversicherung.

Stellen wir einmal nebeneinander, was die durch die Statistik erfaßten Montanaktiengesellschaften, trotzdem sie so viele „öffentlich-rechtliche Lasten“ zu tragen hatten, alljährlich in Aktionärsdividenden auszahlen konnten:

Jahr	Aktienkapital	Dividende
1900	471,6 Mill. Mk.	54,9 Mill. Mk.
1901	478,0 „	47,8 „
1902	480,6 „	41,3 „
1903	480,7 „	46,4 „
1904	501,6 „	49,5 „
1905	580,7 „	58,6 „
1906	614,8 „	67,8 „
1907	621,8 „	71,5 „
1908	640,0 „	66,6 „
1909	655,9 „	49,5 „

Eine Industrie, die im Durchschnitt, trotz aller „öffentlich-rechtlicher Abgaben“, und ohne daß ihre Extrageschenke, die sie regelmäßig verteilt — Tantlemen! — miteingerechnet sind, alljährlich 10 Prozent Dividende auf ihr nominales Aktienkapital auszahlen kann, nennt der Hansabund gefährlich belastet!

Dabei muß beachtet werden, daß solch scheinbar ungünstiges Resultat nur dadurch erreicht worden ist, daß man Wasserabgaben und ähnliches mit unter die öffentlichen Lasten gerechnet hat, während man derlei Miesenausgaben, wie sie die offiziellen und geheimen Tantlemen der Direktoren und Aufsichtsräte, höheren Beamten usw. sind, einfach unter den Tisch fallen ließ! Der Hansabund scheint sich Mühe geben zu wollen, mit dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie auf eine Stufe zu kommen.

Aus der Partei.

Mosis Smoboda gestorben. Die Wiener Sozialdemokratie hat durch das am Mittwoch erfolgte Hinscheiden des

Genossen M. Smoboda einen schmerzlichen Verlust erlitten. 42 Jahre ist Smoboda alt geworden und doch hatte er, als ihn die schlechende Krankheit, der er nun erlegen ist, befiel, bereits ein Leben voll reicher und verdienstvoller Wirksamkeit für die Sache des organisierten Proletariats, zumal aber für die Buchdruckerschaft, hinter sich. Bereits im Alter von 30 Jahren war er Beihilfenobmann der Wiener Buchdrucker, in welcher Funktion er die Interessen seiner Mandatäre mit Eifer und Energie vertrat. Später bekleidete er das Amt eines Vorstandstellvertreters des Verbandes der Buchdruckervereine und bewährte sich zugleich in der technischen Leitung der Druckerei „Vorwärts“, die er im Jahre 1900 übernommen hatte, als ein unermüdet arbeitstreibender Fachmann. Als er vor einigen Jahren Direktor der Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ wurde, legte er seine Funktionen in der Organisation nieder und widmete nun seine ganze Kraft dem Ausbau unserer Parteidruckerei, bis ihn die Krankheit, der er jetzt erlag, niederwarf. Ihre seltnen Andenken!

Das Protokoll des Parteitagess zu Jena sowie der Frauenkonferenz gelangt, wie uns der Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H. mitteilen bittet, von Montag, den 9. Oktober d. J., ab zum Versand. Der Preis für die Vereinsausgabe ist 1,25 Mk. An Organisationen wird das Protokoll wieder zum Selbstkostenpreis geliefert. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs expediert.

Sozialistischer Wahlerfolg in der Hauptstadt Bulgariens. Am 1. Oktober wurde in Sofia zum ersten Male der Stadtrat nach dem Proporz gewählt. Neben 11 Regierungsanhängern wurden 19 Oppositionelle gewählt, darunter 8 Sozialisten. Für die Parlamentswahlen war versuchsweise in zwei Kreisen das Proportionalssystem eingeführt. Auch dort ergab sich die Wahl von Sozialisten neben anderen Oppositionellen, während der übrige Teil des Landes unter dem Majoritätssystem fast nur Regierungsanhänger wählte.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Stettiner Tapeziererkreis beendet. Die Tarifbewegung der Stettiner Tapezierer ist ziemlich schnell beendet worden. Im Laufe des Ausstandes hatten 13 Geschäfte den vorgelegten Tarif anerkannt. Die übrigen weigerten sich hartnäckig, den Forderungen der Gewerkschaft zu erfüllen. Die Streikenden ließen aber von ihrem Lohntarif nicht ab, da eine Neuregelung der Lohnverhältnisse seit etwa 10 Jahren nicht erfolgt ist. Auf Ersuchen eines Stadtrats kam es zu Unterhandlungen zwischen dem Gesellenausschuß und der Tapeziererinnung, die auch schließlich zur Annahme des Tarifs führten. Der neue Tarif wurde auf 3 1/2 Jahre abgeschlossen; die Unternehmer wollten 4 1/2 Jahr Vertragsdauer haben. Erreicht wurde eine Arbeitszeitverkürzung von einer Stunde, ferner ein stufweiser Lohn von 43, 45 und 56 Pf. pro Stunde steigender Lohn. Die Akkordpreise steigen während der Tarifdauer bis zu 7 Proz. Daneben wurden eine Reihe Verbesserungen für die Arbeiter tariflich festgelegt, gegen die die Innungsmitglieder mit aller Macht Sturm gelaufen waren.

Streik in Berliner Geschäftsbüchereifabriken. Die in den Berliner Geschäftsbüchereifabriken beschäftigten Buchbinder traten mit den Unternehmern wegen Abschluß eines neuen Tarifvertrages in Unterhandlungen. Da die Verhandlungen scheiterten, haben 400 Kontobucharbeiter und -arbeiterinnen am Sonnabend die Arbeit niedergelegt. Die Verhandlungen scheiterten wegen der Festsetzung des Ablauftermins. Die Fabrikanten wollten den Termin vom 30. September auf den 31. Dezember verlegen. Nachdem die Arbeiter darauf nicht eingingen, erklärten die Fabrikanten am 25. September, daß sie nunmehr den Tarifvertrag, der mit den Buchdruckereien

am 21. Juli d. J. abgeschlossen worden ist, in allen seinen Teilen als für sich bindend anerkennen. Auch darauf konnten die Arbeiter nicht eingehen, weil damit die Arbeitsverhältnisse in den Geschäftsbüchereifabriken nicht vollständig geregelt sind und auch der Ablauftermin der 31. Dezember 1911 ist. Sie lehnten daher diese Anerkennung ab. 11 Firmen mit 228 Arbeitern haben jedoch bereits die vom Buchbinderverband eingereichte Tarifvorlage schriftlich anerkannt. — In 13 Firmen haben 400 Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit niedergelegt. — Der Verein Berliner Buchdruckerbesitzer hat den Kontobuchfabrikanten seinen vollen Schutz zugesagt. Es wird um Fernhaltung des Zuguges und um Verweigerung der Streikarbeit gebeten.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilung eines Dresdener Notars. In Dresden hatte sich am Sonnabend der Rechtsanwältin und Notar Dr. jur. Lubwig Hermann Lichte, ein früherer Staatsanwalt, wegen Unterschlagung und Untreue zu verantworten. Als Testamentsvollstrecker des 1906 verstorbenen Privatmannes Ludwig Schneider hat er 60 000 Mk., die der Verstorbenen der Stadt Dresden vermacht hatte, für sich verbracht. Der Angeklagte wurde zu einm. J. h. s. M. n. Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt und sofort verhaftet.

Schuldigefallener Reichsverbändler. Der Gutsbesitzer Julius Hesse in Gutmanshausen bei Buttstädt fühlte sich durch einen Artikel im „Thüringer Volksboten“, Volkskalender für 1911, deshalb beleidigt, weil das Schicksal einer polnischen Landarbeiterin geschildert wird, die in ihrem Dienstverhältnis zum Krüppel geworden und dann als lästige Ausländerin aus dem Großherzogtum Sachsen ausgewiesen sei. Das Mädchen habe angegeben, daß ihr Gutsbesitzer sie nicht wieder beschäftigt habe, weil sie ihm nicht lieb gewesen sei. Obwohl nicht der Name des Gutsbesitzers und auch kein Ort angegeben war, klagte der Gutsbesitzer Julius Hesse gegen den Landtagsabgeordneten Vaudert in Weimar. — Vor dem Schöffengericht in Buttstädt erbrachte Gen. Vaudert den vollen Beweis der in dem Artikel gemachten Angaben. Es erfolgte deshalb auch die Freisprechung, obwohl sich der, dem Bunde der Landwirte angehörende Rechtsanwalt Böttger in Buttstädt die größte Mühe gab, dem Gericht zu beweisen, daß eine Verurteilung erfolgen müsse, weil ein sozialdemokratischer Parteisekretär gegen einen Vertrauensmann des Reichsverbandes in herabwürdigender Weise vorgegangen sei. — Beim Landgericht glaubte der Reichsverbändler mit seinem Anwalt, der gegenüber dem, den Genossen Vaudert verteidigenden Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld-Berlin, seine germanische Abstammung hervorhob, was ihm sofort die gebührende Abfertigung eintrug, mehr Glück zu haben. — Doch die Beweisannahme befristete nicht nur in vollem Umfange die in dem Artikel behaupteten Tatsachen zutage. Obwohl sich der Anwalt germanischer Abstammung die größte Mühe gab, die Berufsrichter zu einer Verurteilung zu gewinnen, weil der Sozialdemokrat mit Rücksicht auf den bevorstehenden Wahlkampf die Landarbeiter gegen die Gutsbesitzer aufhebe und nun gar einen Vertrauensmann des Reichsverbandes öffentlich herabgewürdigt habe, konnte das Gericht nicht anders, als die Berufung des Gutsbesitzers zu verwerfen und die schon einmal erfolgte Freisprechung des Landtagsabgeordneten Vaudert noch einmal zu bestätigen.

Aus Nah und Fern.

Unwetternachrichten. Nach Aussage holländischer Fischer ist der letzte Sturm in der Nordsee der schlimmste gewesen, dessen man sich erinnern kann. Wie bisher festgestellt

Mut zur Hünde.

Roman von Max Kreher.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten; alle Rechte vorbehalten.)

Gerhard nahm das gar nicht übel und zeigte nach wie vor seine großen Pauer, die sich unter dem nach englischer Art gestuften Schnurrbart etwas sehr afrikanisch ausnahmen. Dazu das in Folge des letzten Kopfschnittes durchsichtig geschorene Kopfhaar, der schlecht gebettete Durchzieher auf der linken blauroten Wange, der drei Zoll hohe Stehklapptragen, der seinen Beruf als Köchlein verriet, und der begeherte Korpsstudent war fertig. Natürlich ging er auch schlapp und krumm, weil die ewige Sorge, wie dieses bißchen Dasein wohl zu ertragen sei, ihn niederdrückte; und natürlich suchte er etwas darin, auch in der Kleidung, gleich seinem Alten, den kleinen Lord herauszubringen, allerdings mit einem bedenkenlichen Stich ins Gigerlaffe: durch auffallend punktierte Modeweite, durch Stoffjackett, schiltpattartig gemustert, und dito Weinkleider, selbstverständlich aufgetrempelt, sodaß das schmale, schwarz bestrumpfte Fußgelenk über dem Backfuß zu sehen war. Weinkleider, natürlich mit Bügelfalten, Jackett auf Taille gearbeitet, Weste mit zweireihigen blanken Knöpfen stark in Bedientenmanier — der ganze Kerl tipp-topp, herausgeschmitten aus dem neuesten Mode-Katalog seines teuersten aller Schneider.

„Aber erlaube mal, Püppchen — herumschleichen!“ zerrte er die Worte hervor, wie sich das anhört. „Du bist doch nicht, Du bist doch auch wirklich kein Objekt dazu. Ich trete mir nur diese neuen Partettäpfe aus, die mir dieser Idiot von Schuster natürlich wieder zu eng gemacht hat. Dieser ganz unheilbare Idiot! Hat so ein Individuum wohl eine Ahnung, was für einen Kulturmenschen die Stützenaugen bedeuten? Ne. Hat er nicht.“

Danach gab er zunächst seiner Mutter zur Begrüßung den üblichen Handfuß, ganz im Galanteriegenre seines Vaters, natürlich auch mit demselben Achtungsbedürfnis, denn er hatte vor ihr denselben heillosen Respekt, wie alle in der Familie. Und nun fuhr er in seinen Kehlkopf, den noch komischer als die seines Vaters wirkten, fort, sich über den Schuhmacher zu beklagen, und zwar mit einer Wichtigkeit, als hinge das Wohl der ganzen Welt davon ab. Er gehörte eben zu den Leuten, die über die wichtigsten Dinge einen Vortrag halten können. Was war ihm sein ganzes Fuß, was der innere Mensch, wenn der äußere nicht seine Befriedigung erweckte! Aber sein Ärger war lebenswürdig, er Art, mehr das hilflose Jammern eines bedauernswerten Menschen, der seine eigenen Sparren nicht kennt.

Frau Frobel, die sich längst an solche einfältigen Klagen gewöhnt hatte, hörte gleichgültig zu und nickte nur.

Edda jedoch, die über das „Püppchen“ aufgebracht war, sah sie mit einem heimlichen Lipp auf die Stirn beziehend an. Sie hatte nur die körperlichen Mängel vom Vater, den scharfen Verstand aber von der Mutter. Fortwährend verdrehte sie wie entsetzt die Augen, schlopfte wiederholt Luft, um etwas zu sagen und plagte endlich in seine Redepause hinein. „Nun mußt Du es auch noch mal hören, Du Armste. Und schon zu Gintber hat er denselben Salm daraus gemacht. „Ja, ich sage Salm, weil Du immer Püppchen zu mir sagst.“

Während sah sie den Grinsenden an und stieß mit dem Fuß auf. „Denk Du denn, ich weiß nicht, was Du damit sagen willst? Ich sei zurückgeblieben und ein unbedeutendes Ding! Ein Püppchen setzt man überall hin, wo man will, nicht wahr? Und da muß es warten, bis man sich wieder seiner erdarmt. Aber ich bin gelenkiger, als Du glaubst. Obendrein vernünftiger. Pah!“ Verächtlich hob sie die Schultern. „Denk nur nicht, daß ich um ein Paar Schuhe so viel Theater mache.“

Gerhard schüttelte sich vor Lachen. „Aber Püppchen, Püppchen! Du wächst ja ordentlich.“

„Mädchen, Du mußt es ihm verbieten“, wehrte sich die Kleine. „Weißt Du, was er noch gesagt hat? Ich würde nie einen Mann bekommen.“

„Aber Püppchen, das sagst Du doch selbst immer.“

„Dann brauchst Du es doch nicht zu sagen.“ Sie war, eingedenk ihrer armseligen Figur, dem Weinen nahe. Aber, sich beherrschend, ließ sie die Worte weiter sprudeln. „Ich beschäftige mich doch wenigstens mit etwas, ich erfülle doch schon meinen Zweck. Papa habe ich heute zwei Stunden bei seinen Münzen geholfen. Und wie hat er mich gelobt. Soll ich Dir was sagen, Großer? Lerne von Gintber. Gehe den nimmst Du Dir so was nicht heraus, trotzdem er auch jünger ist als Du. Vor dem hast Du Respekt. Stehst Du, da hast Du auch etwas von mir bekommen.“

Gerhard nahm das wiederum nicht übel, sondern lachte ins Leere, gerade wie sein Vater lachte, wenn er sich damit für den Mangel an Worten entschuldigen wollte. Die Hände in den Hosentaschen, stolzierte er durch das Zimmer. „Respekt, Respekt“, echote er dann. „Natürlich habe ich Respekt vor ihm, Du Püppchen.“ Weil er dazu da ist, später das Vermögen zu vermehren. Einer muß es doch tun.“

Frau Frobel hatte genug von diesem Streik, und so ging sie mit ihnen in das Speisezimmer, wo der Tisch bereits gedeckt war.

Geschäftshaus und Wohnhaus fließen zusammen und waren im ersten Stockwerk mit einem Durchbruch verbunden. In dieser ruhigen Gegend am Kanal, wo man kein Gegenüber hatte, wohnte und lebte es sich so schön, daß man niemals Verlangen nach dem äußeren Westen gezeigt hatte, obwohl man dort mehrere Mietpaläste besaß, in denen alle Annehmlichkeiten der Neuzeit zu finden waren. Gerhard hatte zwar schon manchmal darüber gemurrt, heimlich unterstügt von seinem Vater, aber Frau Ernestine ließ sie ruhig grollen und umging die Sache immer mit der Ausrede, daß sie selbst in die Nähe des Geschäfts gehöre und erst Gintber so weit sein müsse, daß man sich auf ihn verlassen könne. Sie hatte auch sonst noch ihre besonderen Gründe, die aber niemand von ihnen zu wissen brauchte.

In übrigen brauchte man sich durchaus nicht zu schämen in einem Hause zu wohnen, das noch von Schinkel erbaut war und in dem sich schon beim seligen Kommerzienrat Minister wohl gefühlt hatten. In den letzten zehn Jahren hatte man nach und nach sechzigtausend Mark hineingesteckt, um der Wohnung größere Räume zu schaffen und sie neuzeitlicher zu gestalten, und dieses Kapital mußte erst wieder abgewohnt werden.

Das war wenigstens Frau Frobels Meinung, die sie gewöhnlich noch durch die Bemerkung ergänzte, daß man ja, wenn sie mal tot sei, machen könne, was man wolle. Ihr Mann lachte dann gewöhnlich und behauptete, sie werde sicher hundert Jahre alt werden. Gerhard jedoch dachte bei sich: Süßliche Aussicht für den Zug nach dem Westen!

Am Tisch saß bereits Annemarie, die Dreizehnjährige, ein blaßes, spitziges Ding, mit dem Vogelgesicht des Vaters aus dessen späterer Periode, was sich namentlich zeigte, sobald ihre Augen suchend in die Höhe gingen. Mit diesem Kinde hatte man an meisten durchgemacht, denn, obwohl tabellos gewachsen, war es von frühesten Jugend an schwach und kränzlich gewesen, trotzdem man es fast in Watte gewickelt und ihm die gesündeste Nahrung gehalten hatte, die man finden konnte. Die Neigung zur Bleichsucht war nicht herauszutreiben. Ewig war sie müde, klagte sie über Kopfschmerzen, so daß man sie wie ein Wesen aus Glas behandelte. Nur vorübergehend hatte sie die Schule besucht, dann war sie wieder ihrer Erzieherin anvertraut worden, die sich abquälte, sie aus ihrer geistigen Trägheit aufzurütteln. Neuerdings trug man sich mit der Absicht, sie auf mindestens zwei Jahre in eine Pension im Süden zu bringen, deren Inhaberin die Frau eines Arztes war, so daß man sie in guter Behandlung wußte. Geheimrat Bülker, der alte Hausarzt, hatte es so verordnet, und deshalb sollte Frobel junior die Kette nach da unten machen und Edda gleich auf ein paar Wochen mitnehmen. (Fortsetzung folgt.)

wurde, sind Hunderte von Personen auf dem Meere umgekommen. Eine heldenmütige Rettung vollbrachte ein Heringslogger. Auf der Höhe von Imboden, 70 Meilen vom Lande entfernt, fand er den sinkenden schwedischen Dampfer „Bris“ von dem das Hinterschiff bereits unter Wasser war. Es gelang ihm mit großer Mühe, dreizehn Männer und zwei Frauen zu retten. Zahlreiche Leichen trieben an der holländischen Küste an den Strand.

Meldungen, die infolge der Unterbrechung der Verbindungen mit einem Teil der Provinz Zeeland erst verspätet eintrafen, besagen, daß von 130 Booten der Muschelischer Flotte des Dorfes Bruinisse während des Sturmes am Sonntag 120 verloren gingen oder stark beschädigt wurden. Auf den Flüssen zwischen Dordrecht und der Nordsee sind 45 Boote gesunken, die Mehrzahl der Mannschaften ist ertrunken. Bei Steenberg sollen 28 Leichen angetrieben worden sein.

Auf der Mittelbahn ist nach einer Innsbrucker Meldung infolge des heftigen Regenwetters der letzten Tage in der Nähe von Palaas eine große Erdbahn niebergegangen, als ein Personenzug die Strecke passierte. Die Lokomotive und ein Wagen wurden schwer beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden.

Vom Gardasee sind Meldungen über außerordentlich heftige Unwetter, die bedeutenden Schaden angerichtet haben, eingetroffen. An einer Stelle ist von den hohen Wellen eine Kaimauer in einer Länge von 50 Metern weggerissen worden. Ein Motorboot und mehrere andere Boote sind gesunken.

Autounfall. Ein Hamburger Arzt Dr. G. unternahm mit den beiden Töchtern des ihm befreundeten Kaufmanns Chr. Schäfer in Posen eine Automobilsfahrt nach Schroda. Unterwegs rannte das Auto, angeblich durch falsches Nehmen einer Kurve, gegen einen Baum. Die Insassen wurden mit Ausnahme des Chauffeurs hinausgeschleudert. Das 25jährige Fräulein Clara Schäfer war auf der Stelle tot, die jüngere Schwester Elisabeth, Schülerin der höheren Handelsschule, erlitt Verletzungen am Bein, während Dr. G. mit mehr oder weniger schmerzlichen Hautabschürfungen davontam. Die Verunglückten wurden im Schrodaer Krankenhaus verbunden und fuhren dann mit der Bahn nach Posen zurück. Segen den Chauffeur, der unverletzt blieb, ist eine Untersuchung eingeleitet. Das Automobil wurde gänzlich zertrümmert.

Attentat eines Schülers. Der Oberlehrer Ismer vom Magdeburger Realgymnasium wurde in seiner Wohnung von einem Obertertianer derselben Anstalt durch Revolverschüsse schwer verletzt. Der Täter machte einen Selbstmordversuch, verletzte sich aber nur leicht. Er wurde verhaftet und vorläufig nach dem Krankenhaus gebracht. Der Schüler hielt sich durch das Zeugnis des Lehrers benachteiligt.

17 junge Mädchen ertrunken. Ein Boot mit 17 jungen Japanerinnen, die Wasserlilien suchten, ist bei Siogo gesentert. Alle Insassen sind ertrunken.

Opfer der Arbeit. Ein schmerzliches Unglück ereignete sich in München in der Riesquetschfabrik von Roth. Drei Arbeiter wurden von Sandmassen verschüttet. Während es gelang, zwei nach kurzer Zeit leicht verletzt zu bergen, konnte der dritte Arbeiter erst nach zwei Stunden als Leiche aufgefunden werden.

Drei Personen von einem Pkw getötet. In der Nähe von Leipzig ereignete sich gestern ein entsetzliches Unglücksfall. Es fielen zwischen den Ortschaften Grabdorf und Laucha von einem Pkw des Gutsbesizers Adersmann, als ein Wagenrad brach, der sieben Jahre alte Arbeiterknecht Otto Seder, der sechs Jahre alte Arbeiterknecht Willi Jehnig, die 48 Jahre alte Anspannerfrau Auguste Gille und ihr fünfjähriger Sohn Oskar herab und wurden überfahren. Die Knaben Seder und Jehnig

und Frau Gille wurden sofort getötet; der kleine Gille fand schwer verletzt im Leipziger Krankenhaus Aufnahme.

Aus der besten aller Welten. Ein Einblick in das Dienstbotenelend und das zumellen recht rücksichtslose Tun so mancher Herrschaften gewährt ein Gesindebuchs, in das der Oberamtmann Waldamus von der Domäne Dohndorf bei Biendorf einem sechsundzwanzigjährigen Dienstmädchen aus Halle a. d. S. folgendes Zeugnis eingetragen hat:

„Konnte den Dienst nicht weiter versehen, weil sie ihr Kind nicht geeignet anderwärts unterbringen konnte. War im Dienste brauchbar.“

Die Unglückliche mußte nach dreizehntägiger Dienstzeit die Dienststelle verlassen, weil sie nicht wußte, wo sie ihr Kind hinbringen sollte. Hätte der jedenfalls nicht ganz arme Oberamtmann nicht Rat schaffen können, das Kind der Protetarin in geeigneter Weise unterzubringen, um der Mutter den Dienst zu erhalten? Was hätte der jungen Mutter, der sonst die besten Dienstzeugnisse zur Verfügung stehen, nach dieser Entlassung passieren können, wenn sie nicht glücklicherweise so bald bei einem einfachen Gutsbesitzer Stellung gefunden hätte?

Helene von Dönniges. Helene v. Dönniges, um deren Willen vereint Lassalle von dem russischen Botschaftsratowka im Duell erschossen wurde, ist am Dienstag, wie aus München berichtet wird, freiwillig aus dem Leben geschieden. Wenige Tage nach dem Tode ihres Gatten Sergei von Schewitsch, der gleichfalls Selbstmord beging, vergiftete sie sich mit Chloralhydrat. Helene v. Dönniges wurde 1846 als Tochter des bayerischen Diplomaten Wilhelm v. Dönniges geboren. Nach der verhängnisvollen Begegnung mit Lassalle heiratete sie ihren Verlobten v. Katowka; doch währte diese Ehe nur kurze Zeit, da der Gatte schon nach fünf Monaten starb. Im Jahre 1868 ging die Frau mit dem bekannten Schauspieler Siegmund Friedmann eine Ehe ein, die nach fünf Jahren wieder getrennt wurde. Helene trat nun selbst als Schauspielerin auf und lernte 1875 in Amerika den deutsch-russischen Schriftsteller v. Schewitsch kennen, der später drüber das bedeutendste sozialistische Organ in deutscher Sprache, die „Neuwerker Volkszeitung“ redigierte. Das Ehepaar siedelte 1890 nach Rußland über, lebte vorab in Riga und zog dann nach München, wo es in der letzten Zeit, wie berichtet wird, von Nahrungsmitteln bedrängt war. Wie bekannt, hat Helene v. Dönniges ihre Beziehungen zu Lassalle in einem seinerzeit vielgelesenen Buche dargestellt.

Eine skandalöse Dienstbotenmishandlung. die im Januar gemeldet wurde, hat jetzt die in unserem „Rechtsstaat“ übliche Erledigung gefunden, d. h. die mißhandelnde Herrschaft geht straffrei aus. Im Januar wurde ein bei den Apotheker Sturmschen Eheleuten in Schmiedefeld dienendes Mädchen schwer krank ins Schleisinger Krankenhaus eingeliefert, wo es bald starb. Die Leiche des unter recht auffälligen Umständen gestorbenen Mädchens war geöffnet worden. Die Todesursache ließ sich nicht bestimmt erkennen; obwohl das Mädchen sehr schlecht ernährt war, ist nach Ansicht der Ärzte der Tod durch Verhungern ausgeschlossen gewesen. Aber äußerlich fanden sich an der Leiche einige blutunterlaufene Stellen, die von Mißhandlungen herrühren können, ebenso ein Loch am Kopfe. Die Staatsanwaltschaft in Meiningen sagt in einem Schreiben an die Mutter des unglücklichen Dienstmädchens: „Mithin sind genügend Verdachtsmomente nur dafür ermittelt, daß die beschuldigte Frau Sturm die Verstorbene körperlich mißhandelt hat, nicht aber auch dafür, daß sie sie mittels eines gefährlichen Werkzeuges oder mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung mißhandelt hat. Einfache Körperverletzung war jedoch mangelndes hierzu erforderlichen Strafmaßes nicht zu verfolgen. Da sonst keine hinreichenden Verdachtsmomente einer zu ver-

folgenden strafbaren Handlung der beschuldigten Eheleute Sturm gegen die Verstorbene ermittelt worden sind, habe ich das Verfahren in der Sache eingestellt.“ Wir wissen nicht, ob der Strafantrag wegen Körperverletzung gestellt worden ist oder werden konnte; allerdings das verstorbene Dienstmädchen hat jedenfalls veräußert, schnell noch vor ihrem Tode den gesetzlich erforderlichen Strafantrag zu stellen, und so entgeht nun die auch nach der Auffassung der Staatsanwaltschaft schuldige Person ihrer Strafe!

Bartherrliche Duldsamkeit. In einem thüringischen Kreisblatte, dem „Ziegeltischer Kreis-Anzeiger“, finden wir folgenden interessanten Beitrag zu dem Thema: „Christliche Nächstenliebe: Wer die Strafe von der Untermühle nach Drogitz heraufstieg, konnte nicht vor dem Dorfe einen alten Straßenarbeiter bei ernstlicher Arbeit beobachten: Wilhelm König, genannt Schmiedeherrich. Der Alte war eine populäre Erscheinung, die wandelnde Zeitung des Ortes, beliebt im Dorfe und bei den Touristen. Schon im 10. Lebensjahre verdiente er seinen Unterhalt mit seiner Hände Arbeit und hat seitdem 68 Jahre lang unermüdet für seine Familie gearbeitet. Das einzige, was man an ihm hätte tadeln können, war: er trank gern, wie viele alte Arbeiter, seinen Schnaps. In die Kirche ging der Greis die letzte Zeit nicht mehr. Wozu auch? Er war halb taub, das hinderte ihn ein körperliches Leiden. Als er in voriger Woche des Mittags von der Arbeit heimkehrte, verschied er plötzlich am Schlag. Der Kriegerverein von Drogitz, dem er angehörte, erwies ihm die letzten Ehren. Mit fliegender Fahne, Musik und Gewehrsektion voraus, trug man die Leiche zu Grabe. Der Pfarrer hielt seine Rede. Und was sagte er? Er schalt den Verstorbenen einen Trunkenbold, der von Stufe zu Stufe gesunken und im Schmutz geendet sei, einen abtrünnigen Sohn der Kirche usw., ein recht netter Trost für die Hinterbliebenen des Toten, die aus der Umgebung zusammengelassen waren. Die Geldtragenden ohne Ausnahme, vor allem die Mitglieder des Kriegervereins, waren empört. Auch wir haben bis jetzt immer geglaubt, eine Grabrede habe den Hauptzweck, den Hinterbliebenen und Freunden des Toten Trost zu spenden, und nicht: ihn, den Verstorbenen, zu beschimpfen; sie kann ihn weder in den Himmel hineinbeten, noch ihm einen ungnädigen Gott verschaffen. Die hier gehaltenen Rede kann nur den Erfolg haben: den Menschen die Religion auszutreiben und die Kirche vollends leer zu predigen. Der Pfarrer soll nur so befehlen; die Früchte seines christlichen Wirkens werden ihn bei der kommenden Wahl in Erstaunen setzen!

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen.
D. „Rhea“, Kap. Giller, ist gestern nachmittag von Rotterdam auf hier abgegangen.
D. „Luna“, Kap. Riemschüssel, ist gestern nachmittag in Rotterdam angekommen.
D. „Luisa“, Kap. Niedermeyer, ist Dienstag nachmittag in Memel angekommen.
D. „Gronshagen“ ist gestern mittag von Newcastle auf hier abgegangen.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

„MOKASAN“
bekommt vorzüglich.

Komitee- und Kommissionssitzungen

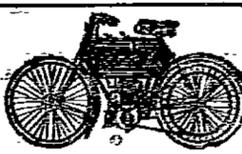
V. u. A.
Donnerstag, 5. Oktbr. präzis 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“
15. Distrikt.
Versammlung am Freitag, dem 5. Oktbr. 1911 im „Gewerkschaftshaus“
Transportarbeiter.
Vorstandsitzung
Donnerstag 8 1/2 Uhr bei Busch, Gasstraße.
Zu sofort oder später Kostwüstrafe mehrere Drei- und Zwei-Zimmer-Wohnungen zu vermieten. Näheres Kostwüstrafe 33. St.
Begen Fortzug zu sofort eine Wohnung zu vermieten, Preis 160 Mk. Emilienstraße 7a.

„MOKASAN“
ersetzt Kaffee.

Ziehen Sie um?

dann decken Sie ihren Bedarf in
Portieren, Garnituren, Gardinenstangen, Rouleausbeschlägen, Bildernägeln, Schlössern usw. usw., sowie Bürstenwaren und Küchengeräten (gut und preiswert) bei
J. F. B. Grube, Am Markt.

Deutscher Bauarbeiter-Verbd.
Nachruf.
Am Sonntag, dem 1. Oktober, verstarb nach langer schwerer Krankheit unser Kollege
Otto Busch
(Hilfsarbeiter)
im Alter von 30 Jahren.
Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 5. Oktober, vormittags 11 Uhr, von der Kapelle Borwert aus statt. Die Teilnehmer versammeln sich 10 1/2 Uhr bei Postl, „Reißer Hüsch“.
Der Vorstand.
Zum 1. November ein Mädchen, welches Ostern die Schule verlassen hat, für leichte Hausarbeit.
Frau D. Wagner, Hölstenstr. 8.
Billig zu verkaufen gett. Herren-Winter- u. Sommer-Paletot und Anzug, sowie Mädch.-Wint.-Jacke.
Löpferweg 70, III.
Ein blauer Kinderwagen auf Gummi u. Nickelgestell zu verkaufen. Künstanten 15/8.
2 große Spinnräder billig zu verkaufen.
Kotenstraße 17/18.

Ein guterhaltener Kachelofen mit eisernem Untersch auf Abbruch zu verkaufen.
Schönkampstr. 19.
Kaufe jedes Quantum Schlehe.
J. Sühr, Untertrave 22.
Fernruf 1366.
Geschlechtsverkehr und **Geschlechtskrankheiten.**
Von Dr. E. Gebert.
Preis 20 Pf. Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die **Handlung Friedr. Meyer & Co.**

Sämtliche Reparaturen an Fahrrädern und Nähmaschinen aller Systeme werden in kürzester Zeit bei billigster Berechnung prompt ausgeführt.
Sämtliche Ersatz- u. Zubehörtelle stets am Lager.
Heinr. Körner,
Gr. Burgstr. 23.
Fernruf 1626.

Gesucht von jungen Leuten Wohnung, Preis bis 220 Mk.
Off. u. B. H. an die Exp. d. Bl.
Heilmagnetische und **Krankebehandlung**
Karl Walter
Magnetopath u. Naturheilkundiger
Lübeck, Hansstraße 28 a.
Sprechstunden jetzt Montags, Donnerstags und Sonnabends von 8-9 1/2 und 2 1/2-6 Uhr.
Sonntags 8-10 Uhr vorm.
Behandlung aller Leiden, Spezial: Chron. Krankheiten, korrekt und individuell durch Lebensmagnetismus ohne Berufsstörung.
vorzügliche Heilerfolge.
Gepr. Mitglied der Vereinigung Deutscher Magnetopathen.
Unbemittelte werden berücksichtigt.
Empfehle mein
Rasier- u. Haarschn.-Geschäft
C. Hartz, Schwartzauer Allee 96.
Hüte werden elegant angefertigt, vorjährige schick modernisiert.
E. Rieckermann Ww., jetzige Wohnung Sandstr. 4, III, Haus Goldschmied Köppen.
Partie Eisler Käse
40 Pf. pro Pfd.
Fleischhauerstr. 48.
Reinverkauf vom En- u. groß-Loget.

„MOKASAN“
stärkt die Nerven.

Carl Folkers Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen, Selbstgefertigte Arbeiten, Größte Auswahl, Billigste Preise, Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig, Lieferung frei Haus, auf eigenem Möbelwagen, Teilzahlung gestattet, Bei Barzahlung Rabatt, Gehe rote Lübeck-Rabattmarken.
Käse-Lager
Schlumacherstr. 12, Schweizerkäse Pfd. 30 u. 40 Pf., Tüfter Käse Pfd. 20 u. 30 Pfg.
Knaben-Anzüge werden angefertigt Wedergrube 57, II.
„MOKASAN“ ist blutbildend.

An Bord des „Siegfried“.

Roman von Friedrich Thieme. (28. Fortsetzung.) Ich ging sodann nach dem Hotel, um die kleine Stube abzuholen; ich hatte dem Kinde ein Geschenk verschrieben und gebachte es mit ihm einzukaufen. Weinhold kämpfte abgedreht sich von mir, er wollte sich noch ein wenig umsehen.

Kleines Feuilleton.

Gegähmte Schlangen als Hauskaten.

Sagen und Kunde sehen heute nicht mehr überall in der milden Beurteilung, die sie seit Jahrhunderten oder vielmehr Jahrtausenden von Seiten des Menschen erfahren haben. Die wissenschaftliche Untersuchung ist ihr Feind geworden, denn sie hat gezeigt, daß diese Quastiere, abgesehen von den bekannnten australischen „Einmännern“, noch andere Lebewesen mit sich tragen, deren Aberration auch bei Menschen eine größere Gefahr bedeuten kann. Bei den Quasten sind es in der Hauptsache die Würmer. Die Quasten sind in ihren langen Beinen allenthalben Keime und sind außerdem ohne Zweifel der Diphtherie, wachstümlich aber noch anderen ansteckenden Krankheiten, zugänglich, die sie als Spielkameraden besonders für Kinder ungetanet er-schienen lassen. Die begünstigten Hundstrolächer und Katzenfreunde werden sich freilich durch fetterlei Verbrennung dieser Entfäulen von den Gegenständen ihrer zärtlichen Liebe fern halten lassen, und erst recht nicht werden sie sich leicht zu dem Genuß von gewichtiger Stelle aus geschöhenen Kaskaden begeben, einmännern für Tiere. Darüber kann freilich kein Zweifel sein, daß die Schlangen vom häßlichen Standpunkt aus ein weit einwandfreieres die Gefühle? Eine schmerzende Kasse oder ein schwanzwedelnder Hund hat etwas Behagliches was eine Schlang auch bei anständig beigemessener Ungiftigkeit und sorgsammer Gewöhnung an den Menschen niemals erreicht. Dennoch empfiehlt Professor Sambon, einer der hervorragenden Kenner tropischer Krankheiten, zum wenigsten überall, wo eine Wespe fliehet, die Kasse durch eine schmale Schlange zu ersetzen. Diese fängt ebenso gut oder noch besser Mäuse und Ratten, die ihrerseits die gefährlichsten Verbreiter der Seuche sind, und außerdem ist sie selbst in dieser Beziehung durchaus unverdächtig. In der Tat kann man angeblich die Hürdt vor Schlangen, namentlich in unseren Gebieten, zum allgrößten Teil selber erst sehr spät entdecken! Der Spielweise gegen eine Vngelinnerte als Hauskater ist freier stichhaltigen Einwand zu erheben vermöchte

Aus den Witzblättern.

Diebe! Kaum hat man sich über den Raub der Mona Lisa einigermassen beruhigt, da erschallt die Nachricht von einem neuen Diebstahl die Öffentlichkeit. Diesmal liegt der Schatz in Deutschland, und zwar in dem Dorfchen Hohenheim. Dort ist von verwegeneren Einbrechern der deutsche Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg gestohlen worden! Der freche Diebstahl wurde selber erst sehr spät entdeckt, da Herr v. Bethmann viel der Ruhe pflegt, es also nicht weiter auf-fälli, wenn er einmal ein paar Tage das Schlafzimmer über-haupt nicht verläßt. Was nun? Von politischer Bedeutung ist der Fall aller-dings, da Herr v. Bethmann sich nur in seinen Augenblicken etwas mit leichterem Politist befaßte. Aber als Mensch muß man wünschen, daß er seinen Verwandten und Freunden bald wiedergegeben werde. (Lust.) In der Sommerreise. Nachschick: Ich möchte mir so gerne etwas Beschäftigung machen... dürfte ich vielleicht im Kuchsal Staub wischen? Aus der Sommerreise. Städter: Was kostet bei Ihnen ein Zimmer pro Monat? Bauer: „So, daß es sehr verständig ist, mit Aussicht auf das Gebirge fünfzehn Mark und mit Aussicht auf'n Misthaufen fünfundsiebzig Mark.“ (Aus „Weggenborfer Blätter“) Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: E. S. G. W. A. R. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Gütlich in Lübeck.

Für unsere Frauen.

Die Reglementierung — eine antifebrale Maßregel. Über die Reglementierung der Prostitution sprach Frau W. S. D. M. an aus Hamburg in Charlottenburg, und führte aus, daß das erwachte soziale Bewußtsein der Frauen sich Geltung des Stimmrechtes gegen die Reglementierung verschaffen werde. Denn die Reglementierung ist ein der Wohl-keitsmäßig überlieferter Ausnahmefall, der verfassungsmäßig ge-währleistet ist vor dem Gesetz, die den §§ 47 und 180 B. G. B. spricht. Sie wies nach, an Hand großer statisti-scher Materialien, daß die Hälfte aller Prostituierten durch Hammer und Eisen zu ihrem traurigen Gewerbe kommen, und der größte Teil der zweiten Hälfte nicht durch eigene Schuld, sondern durch die Verhältnisse der Umgebung, des Stades, der Gemeinde und der Familie. Die Prostitution, sagte die Referentin, ist eine antifebrale Maßregel, im Sinne der armen unbemittelten Schicht des Volkes, die sie der tiefen Armut treibt. Die Prostitution ist unethisch weil sie weibliche Wesen zu Handelsobjekten herabstempelt, und dadurch die Achtung vor der Frau im allgemeinen vernichtet. Die heutige Reglementierung sei direkt antifebral, da sie dem Manne eine niemals zu gewöhnlicher Arbeit ge-hörliche, vorläufige und ihm außerdem jedes Verantwortlichkeitsgefühl abnehme. Der berühmte Pro-fessor, Weiser, sagte darüber, die sanitäre Über-wachung, wie sie heute ausgeübt wird, ist nicht so, daß sie auch nur einigermaßen eine Gewähr für die Hygiene ist, für der Unterjochten bleibe. Außerdem bewirke das heutige Kontrollmännchensystem, daß die nach nicht unter Kontrolle stehenden Prostituierten vor jeder ärztlichen Behandlung aus-schließen, sogar wenn es sich gar nicht um venerische Krankheiten handle. Bemerkenswert sei, daß 46 Proz. aller Prostituierten durch ihre Männer infiziert würden. Wer unter-sucht und behandelt diese Männer? Nicht die Sanitätspolizei, sondern der Privatärztskandal, der die Frau nicht einmal über die Art ihrer Erkrankung aufklären darf, während andere-orts die ärztliche Schweigepflicht fortfällt, wann weibliche Personen nur ungar dem Verdacht gewerbsmäßiger Unzucht stehen. In Ländern, wie Frankreich, die die Reglementier-ung besitzen, sind die Geschlechtskrankheiten am häufigsten ver-treuen, Länder, die die Reglementierung abgelassen haben.

Die Reglementierung — eine antifebrale Maßregel. Über die Reglementierung der Prostitution sprach Frau W. S. D. M. an aus Hamburg in Charlottenburg, und führte aus, daß das erwachte soziale Bewußtsein der Frauen sich Geltung des Stimmrechtes gegen die Reglementierung verschaffen werde. Denn die Reglementierung ist ein der Wohl-keitsmäßig überlieferter Ausnahmefall, der verfassungsmäßig ge-währleistet ist vor dem Gesetz, die den §§ 47 und 180 B. G. B. spricht. Sie wies nach, an Hand großer statisti-scher Materialien, daß die Hälfte aller Prostituierten durch Hammer und Eisen zu ihrem traurigen Gewerbe kommen, und der größte Teil der zweiten Hälfte nicht durch eigene Schuld, sondern durch die Verhältnisse der Umgebung, des Stades, der Gemeinde und der Familie. Die Prostitution, sagte die Referentin, ist eine antifebrale Maßregel, im Sinne der armen unbemittelten Schicht des Volkes, die sie der tiefen Armut treibt. Die Prostitution ist unethisch weil sie weibliche Wesen zu Handelsobjekten herabstempelt, und dadurch die Achtung vor der Frau im allgemeinen vernichtet. Die heutige Reglementierung sei direkt antifebral, da sie dem Manne eine niemals zu gewöhnlicher Arbeit ge-hörliche, vorläufige und ihm außerdem jedes Verantwortlichkeitsgefühl abnehme. Der berühmte Pro-fessor, Weiser, sagte darüber, die sanitäre Über-wachung, wie sie heute ausgeübt wird, ist nicht so, daß sie auch nur einigermaßen eine Gewähr für die Hygiene ist, für der Unterjochten bleibe. Außerdem bewirke das heutige Kontrollmännchensystem, daß die nach nicht unter Kontrolle stehenden Prostituierten vor jeder ärztlichen Behandlung aus-schließen, sogar wenn es sich gar nicht um venerische Krankheiten handle. Bemerkenswert sei, daß 46 Proz. aller Prostituierten durch ihre Männer infiziert würden. Wer unter-sucht und behandelt diese Männer? Nicht die Sanitätspolizei, sondern der Privatärztskandal, der die Frau nicht einmal über die Art ihrer Erkrankung aufklären darf, während andere-orts die ärztliche Schweigepflicht fortfällt, wann weibliche Personen nur ungar dem Verdacht gewerbsmäßiger Unzucht stehen. In Ländern, wie Frankreich, die die Reglementier-ung besitzen, sind die Geschlechtskrankheiten am häufigsten ver-treuen, Länder, die die Reglementierung abgelassen haben.

die Mehrzahl der Besucher bestand aus Matrosen und italienischen Arbeitern, welche letzteren bekanntlich das Pfeffer sehr locker in der Tasche fikt.

Die Mitternachtsstunde war längst vorüber, als sich plötzlich um die hübsche Französin, welcher Kampf seine Guld-bigungen darbrachte, ein Streit erhob. Sie ließ neben einem Matrosen, und ein anderer verlangte, sie solle sich jetzt zu ihm setzen, das erfordere die Gerechtigkeit. Sie sei für alle Gasse und nicht für einzelne da. Anfangs bombardierten die einzelnen Parteien sich nur mit Spüren und höhnlichen Wägen, bald jedoch wurden die Stimmen immer lauter und heftiger, die Hölle und Gellen drohend. Kampf in seiner Weitaue schaute sich zum Dittler des jungen Mädchens be-zieht auf mich. In der nächsten Minute schlugen und stießen die tohen Gezellen aufeinander los, von allen Seiten präns-ten die Gasse auf, einige um mitzumachen, andere um Gre-ken zu stiften, kurz, durch den Kampf und Dampf hindurch vernahm man nur noch ein wildes Gebrüll der Streitenden.

Kampf der Gefahr, die mich persönlich bedrohte, erfasste ich Kampf am Arme, um ihn aus dem Gewühle zu ent-fernen. Doch das war leichter versucht als getan. Ein riesen-hafter Keil in der Kracht der Gasse hielt ihn gepackt und suchte ihm das Pfeffer zu entwenden, das der junge Mann zu seiner Verteidigung in der Hand schwang. Um nicht ver-luchte Kampf sich freizumachen, es gelang ihm nicht, der Gausche hielt in fest und presste mit seiner Kleinfant die Achse des Widerstrebenden zusammen. In seiner Angst hüßte Kampf mehrere heftige Stöße mit dem Meißel nach dem Argentinier. „Verfluchter Oringo!“ brüllte dieser nach ihm los, worauf der Bestreite schleunigst der Tür zu-strebte.

Ich ließ ihn jedoch nicht fahren, sondern hielt ihn fest, fest wie in einem Schraubstocke. Während des Kampfes, dessen Zeuge ich eben gewesen, war die Abregung von seiner Schuld gleich einer Inspiration über mich gekommen. Niemand als er, Weinhold kämpfte, hatte den Kofferer auf dem Schiffe ermordet, mit der linken Hand hatte er den Stoß geführt, wie ich ihn auch hier das Pfeffer mit der lin-ken Hand hatte schwingen und ihn den Stoß mit der linken Hand hatte führen sehen: Ich schloß mir jedoch, um handeln zu können, sein Ge-fährlich. Um es ihm zu entreißen, beschloß ich, ihn zu überumarmen, seine Aufmerksamkeit, seinen Schwere zu benutzen. Sobald wir unten an der Tür angelangt waren, blieb ich stehen, presste seinen Arm, den ich gepackt hatte, und rief jäh: „Gendler Schuft, Du bist der Mörder Leonghar-dis!“ Ich konnte in dem Finstern nicht sehen, ob er lag oder erschrocken war. „Was für Thun ein?“ rief er bestürzt. „Lassen Sie mich los.“ „Nicht eher als auf der Wolle!“ „Sie sind betrunken!“ Ich er, seine Fassung admaßlich übergriff zu entziehen. Eine kurze Strecke ferre ich ihn mit fort, er schien sich mehr und mehr in sein Schicksal zu erges-fert, und rannte in flüchtigen Schritten in die nächtliche Dunkel-heit hinein. Wie ein Kaiser lief ich ihm nach, natürlich ohne Erfolg, schon nach einer halben Minute hatte ich ihn aus dem Gesicht verloren. Während über mein Ungeheiß begab ich mich nach meinem Hotel. In der Sache selbst ließ sich jetzt nichts mehr ändern, der Mörder war eben entflohen, und es galt nun, seine unter allen Umständen wieder habhaft zu werden. Zettig am anderen Morgen sprach ich schon in Begleitung eines Detektivs in seiner Wohnung vor, in der Hoffnung den Vogel noch vor dem definitiven Ausfliegen im Heile zu er-tappen. „Wah — was ich mir hätte denken können — die mit angegebene Adresse war nicht die richtige. Der Schurke hatte mich betrogen. Kurz entschlossen führte ich den Detektiv in die Schenke, worin ich ihn am Abend vorher über-rascht hatte. Vielleicht konnte die Brangstir seinen Aufent-halt. In letzter Erwartung gingen wir fest, trotzdem

